

Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 35.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 30. August 1913.

28. Jahrg.

Je nachdem.

Kaiser Wilhelm II. ist der erste Bundesfürst des Deutschen Reiches und er steht als Monarch an der Spitze Preußens, des größten deutschen Bundesstaates. Kaiser Wilhelm ist der Kriegsherr über die beste und eine der größten Armeen der Welt. Es ist unbestritten, daß es hauptsächlich seinem persönlichen Verdienste zuzuschreiben ist, wenn das Deutsche Reich heute über eine große Flotte verfügt. Auch die grundsätzlichen Gegner des monarchischen Gedankens, die Sozialdemokraten, müssen anerkennen, daß Kaiser Wilhelm eine hervorragende Persönlichkeit ist, die hoch über dem Durchschnitt der Monarchen steht. Der Deutsche Kaiser weiß viel, sein Interesse umfaßt alle große Fragen des modernen Lebens. Sein Einfluß auf die Führung der inneren und äußeren Politik des Deutschen Reiches und Preußens ist bekannt, ebenso die Stellung, die er in der Welt einnimmt. Die Engländer sprechen und schreiben über ihn, indem sie ihn kurzweg „The Kaiser“, der Kaiser, nennen, als ob er der einzige Kaiser in Europa wäre.

Doch wozu sagen wir das? Wir alle wissen doch, was Kaiser Wilhelm mit allen Deutschen auch uns ist. Nun, wir mußten an das, was der Kaiser ist, erinnern, weil wir uns hier nochmals mit der Balkanpolitik Kaiser Wilhelms beschäftigen müssen. Nicht etwa, um sie gegen die von uns in der letzten Nummer des „Boten“ gekennzeichneten christlichsozial-klerikalen Angriffe zu verteidigen, sondern um die Art dieser Angriffe noch schärfer hervortreten zu lassen zum allgemeinen Besten. Denn das Interesse der Allgemeinheit erfordert es, zu erkennen, wie leichtfertig die klerikale Presse, deren Verbreitung auf dem Linzer Katholikentage als eine der Hauptpflichten der Klerikalen bezeichnet wurde, Angriffe gegen alles und gegen alle richtet, was dem klerikalen Interesse entgegengekehrt zu sein scheint.

Diesmal haben wir es mit einem besonders lehrreichen Beispiele hierfür zu tun. Am 16. d. M. veröffentlichte die in St. Pölten gemachte „Ybbsst.-Zeitung“ jenen Aufsatz gegen die Balkanpolitik Kaiser Wilhelms, in dem es u. a. hieß:

Jetzt ist es klar, worin die Mitwirkung Kaiser Wilhelms am dem Bukarester Frieden bestand. Er hat gegen den ausgesprochenen Willen Oesterreichs den Griechen Kavalla und einen großen Teil Mazedoniens verschafft, und er hat dadurch mitverschuldet, daß Serbien ebensoviel bekommen mußte, und dadurch zu einer gefährlichen Größe und Macht heranwachsen konnte. Die griechische Königin ist eine Schwester des deutschen Kaisers. Es ist sehr ehrenvoll für den deutschen Kaiser, daß er in brüderlicher Liebe ritterlich für seine Schwester und seinen Schwager eintritt. Aber derartige Verwandtschaftsgefühle dürfen nicht soweit führen, daß dadurch die Politik der treuesten Bundesgenossen einfach unmöglich gemacht und die Zukunft Oesterreich-Ungarns aufs Spiel gesetzt wird.

Ähnliche Angriffe wurden auch in anderen klerikalen Zeitungen Oesterreichs gegen die Balkanpolitik Kaiser Wilhelms gerichtet. Nur die „Reichspost“ winkte ab. Ihre Macher erkannten, was auf dem Spiele stand. Und schon am 21. d. M. veröffentlichte das klerikale „Linzer Volksblatt“ einen gegen das tschechisch-agrarische Blatt „Venkov“ gerichteten Aufsatz aus Berlin, in dem über das Bündnis ausgeführt wurde.

Dann wird behauptet: Der letzte Oesterreichische Diplomat wisse, wie teuer Oesterreich das deutsche Bündnis zu bezahlen gehabt hätte! Nun, während der bosnischen Krise hat Deutschland die Rückendeckung Oesterreichs übernommen. Und während der letzten Orientkrise ist in Wien nicht einmal, sondern mehrmals in der positivsten Form die Versicherung abgegeben worden, daß man in Berlin gewillt sei, falls Oesterreich in seinen vitalen Interessen bedroht wäre, ihm jede Hilfe zu leisten, und wenn es auch von drei oder mehr Mächten angegriffen werden sollte. Nur hat man von Berlin aus Klarheit über die Frage „ob, ob nicht?“ gewünscht. Ich möchte daher den österreichischen Diplomaten sehen, der es wagt, das zu behaupten, was nach Aussage des „Venkov“ die einstimmige Anschauung aller österreichischen Diplomaten sein soll. Auf ihrer Redaktion wird man sich wahrscheinlich einen „Sozialdiplomaten“ für Anpöbelung Deutschlands engagiert haben, denn nur ein solcher kann eine so unglaublich törichte Meinung hegen.

Wenn ferner das Blatt meint: Das Bündnis

sei die schwerste Schädigung Oesterreichs, das einen Faustschlag von Deutschland, in dessen Fesseln es liege, erhalten habe, so erübrigt sich nach dem Eben-gefügten es wohl, auf solchen Unsinn sich einzulassen. Wenn sehr geringfügige Differenzen ab und zu während der langen Dauer der Krise naturgemäß eintraten, so sind sie sehr schnell behoben worden, sie stammten daher, daß Graf Berchtold sich, der Berliner Anschauung nach, allzusehr auf Bulgarien verließ, während man in Oesterreich mit der griechenfreundlichen Politik in Berlin nicht immer anfänglich einverstanden war. Heute sind diese, wie gesagt, sehr vorübergehenden Meinungsverschiedenheiten längst ausgeglichen, und sie waren niemals imstande, auch nur die leiseste Trübung im Verhältnis beider Mächte zu bewerkstelligen. Der „Venkov“ empfiehlt Oesterreich Anschluß an Mächte zu suchen, die nicht wie Deutschland „habgierig und hinterlistig“, sondern „ehrlieh und offen“ seien. Er denkt natürlich an Rußland und Frankreich: Aber die Herren Sazanow, Hartwig, Iswolski, Pichon, Delcasse, Lauren und Blondel dürften selbst ein Augurenlächeln nicht unterdrücken können, wenn sie nach all den Intriguen, die sie gegen Oesterreich am Balkan unablässig gesponnen haben, nunmehr von einem österreichischen Blatt als „offen und ehrlieh“ (nämlich gegen Oesterreich) bezeichnet werden!

Goethe sagt einmal: „Wer schweigt, hat wenig zu sagen; der Mensch bleibt unter der Zunge verlogen.“ Der „Venkov“ hat diesen klugen Rat nicht befolgt; daher weiß man nun, was für ein schäbiger Geselle er ist. Ein solches Individuum kann aber der deutsch-österreichischen Freundschaft ebenso wenig anhaben, wie der Mops den Mond, wenn er ihn anklafft!

Das ist, wie gesagt, gegen ein tschechisches Blatt gerichtet. Aber es kann auch für die klerikalen Blätter gelten, die den Deutschen Kaiser angepöbeln haben. Diese scheinen übrigens von ihren Führern einen kräftigen Klaps erhalten zu haben. Sie schweigen nämlich über die Balkanpolitik Kaiser Wilhelms, oder sie versuchen, das gut zu machen, was sie angestellt haben. Zu

Theodor Körner.

Zu seinem 100. Todestage am 26. August.

Von Herbert Stegemann (Berlin).

Wie abweisend auch ein gereifter ästhetischer Geschmack den dichterischen Werken Theodor Körners gegenüberstehen mag: die menschliche Gesamterscheinung dieses jungen Dichters bleibt so außerordentlich sympathisch, daß sein lebendiges Andenken sich durch alle Wandlungen des künstlerischen Lebens hindurch zu behaupten scheint. Es erfordert einen nicht übermäßigen kritischen Scharfsinn, Körners Dramen als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit sind: nicht immer gelungene Nachahmungen Schillers, bei denen ein jugendlicher Enthusiasmus die Stelle eigentlich dichterischer Fähigkeit und technischer Durchbildung vertritt. Es ist überaus billig, seine Lyrik unoriginell, schwülstig und phrasenhaft zu finden; aber all diesen absprechenden Urteilen gegenüber, deren objektive Richtigkeit sich durchwegs nicht anzweifeln läßt, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Theodor Körner sich volle hundert Jahre im Herzen der deutschen Jugend behauptet hat und daß die besten seiner Kriegslieder, die in den Freiheitskriegen im nächtlichen Bivak und auf staubigem Marsche zum Himmel emporklangen, noch heute dieselben Empfindungen vaterländischer Begeisterung auszulösen vermögen, wie in dieser großen Epoche unserer Geschichte. Man tut wohl daran, hin und wieder die rein ästhetischen Maßstäbe bei Seite zu lassen und weniger nach den artistischen Vollkommenheiten der einzelnen Werke, als nach dem die ganze Persönlichkeit befehlenden und belebenden Geiste zu fragen, nach der Stellung, die der Künstler im Leben seines Volkes, im Leben der Menschheit eingenommen hat, nach den Wirkungen, die von ihm auf die Geister und die Herzen der Mit- und der Nachwelt ausgestrahlt sind. Suchen wir Theodor Körner von diesen Gesichtspunkten aus zu würdigen, so werden wir ihm mit Grabbe unsere Huldigung darbringen, der in seinem Napoleon den Major der freiwilligen Jäger

erst den „erhabenen, wetterleuchtenden Schiller“ feiern und dann ausrufen läßt: „Schillers Jünger nicht vergessen, der gerade durch seinen Tod bewies, daß er ihm nicht nachklimperte, sondern nachsüßte — Theodor Körner, doch trotz seiner ofenhockerischen Rezensenten!“

Eine Erscheinung wie die Theodor Körners will ganz aus seiner Zeit heraus und aus den besondern Umständen seines persönlichen Lebens verstanden werden. Theodor Körner ist der Sohn jenes bekannten Rates Dr. Christian Gottfried Körner, dessen hochherzige Freundschaft Schiller gegenüber ihm einen dauernden Ehrenplatz in der deutschen Geistesgeschichte gesichert hat. Es war ein unvergleichlich glückliches Los für den begabten Knaben, sich unter den Augen dieses feinsinnigen und gütigen Vaters entwickeln und zu dem großen, gefeierten Gastfreunde des Hauses, zu Schiller, aufblicken zu können. Schon früh regte sich in dem sprachgewandten und musikalischen Knaben der Drang nach poetischer Betätigung und der heranwachsende Jüngling entfaltete bereits eine Produktion, die, so konventionell sie auch durchwegs sein mag, eine für seine Jahre erstaunliche Leichtigkeit der Form und einen noch erstaunlicheren Umfang aufweist — einen Umfang, der bei bloßen Dilettanten denn doch kaum gefunden wird und der jedenfalls die überwiegende Rolle der Poesie im Herzen des jungen Körner deutlich erkennen läßt. Es gab kaum ein noch so unbedeutendes Ereignis des äußeren Lebens, das nicht seinen poetischen Niederschlag gefunden hätte, und man kann an einzelnen glücklichen Würfeln des lebenswürdigen und begabten Jünglings in dieser Periode in der Tat eine herzliche Freude haben.

Theodor Körners äußerer Lebensgang bietet nicht viel Bemerkenswertes: sein kurzes Dasein ist von keiner Erschütterung, von keiner Enttäuschung bewegt worden. Er war ein Liebling des Glückes und sein frühzeitiger Schlachtentod, dessen hundertjähriger Gedenktag eben gefeiert wurde, bedeutet die Krönung, den Gipfel eines von den Göttern der Liebe, der Freundschaft und des Ruhmes

gesegneten Lebens. Nach einem kurzen Studium des Bergfaches in Freiberg und in Leipzig, begab er sich im August 1811 zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien. Nachdem dort sein Trauerspiel „Zriny“, das auch heute noch nicht von unseren Bühnen verschwunden ist, einen durchschlagenden Erfolg gefunden hatte, dessen Größe sich natürlich vorwiegend aus der patriotischen Erregung der damaligen Zeit erklärt, erteilte der Rat Körner seinem Sohne die Genehmigung, sich der künstlerischen Laufbahn zu widmen. „Ich getraue es mir bei Gott und meinem Gewissen zu verantworten“, so schrieb der treffliche, ganz von Schiller'schen Ideen und Idealen erfüllte Mann, „wenn ich dich nicht hindere, deiner Neigung zu folgen. Viel hast du empfangen und viel zu hoffen; daher deine Verbindlichkeit, die Würde deines Berufes nie zu vergessen. Auf den Flügeln der Dichtkunst soll die gesunkene Nation sich erheben. Dein Geschäft ist, alles Edle und Große und Heilige zu pflegen, wodurch die menschliche Natur sich verherrlicht.“ Der plötzliche Ruhm, das Glück, ein längst geliebtes Mädchen sein eigen nennen zu dürfen, das alles hob den jungen Dichter über sich selbst empor, und er entfaltete während seines Aufenthaltes in Wien eine außerordentliche Schaffenskraft. In etwa vierzehn Monaten wurden, außer „Zriny“ und einigen kleineren Poesien, noch die Dramen „Hedwig“, „Rosamunde“ und „Joseph Heiderich“ geschrieben und zur Erholung zwischen den ersten Arbeiten noch die anmutigen kleinen Lustspiele: „Der Vetter aus Bremen“, „Der Wachtmeister“ und „Die Gouvernante“.

Aber diesem lebenswürdigen Schwärmer, diesem fröhlichen, sonnigen jungen Studenten ist der Ernst, der feierliche Schwung, die erhabene, prophetische Begeisterung seines erlauchten Vorbildes, Schillers, nicht fremd geblieben. Es war der große Gedanke des Vaterlandes, an dem die ganze Kraft Körners sich entzündete, und wenn die führenden Geister unseres Volkes, Lessing, Kant, Fichte, Hegel, Goethe und Schiller einer leidenden und äußerlich der fremden Uebermacht gegenüber zusam-

letzteren klerikalen Blättern scheint auch die „Ybbstal-Zeitung“ zu gehören. Nachdem sie am 16. d. M. jenen Aufsatz gegen Kaiser Wilhelm losgelassen hatte, brachte sie am 23. d. M. folgende Notiz:

Deutschlands Politik.

Deutschlands Auslandspolitik entwickelt sich nach wie vor im Rahmen des Dreibundes. Abgesehen von kleinen Unstimmigkeiten, trägt unser Verhältnis zu Deutschland den Charakter eines Völkerbündnisses. Kleine Differenzen sind nicht imstande, das alterprobierte Bündnis, das auf unerschütterlicher Grundlage beruht, zu trüben.

Deutschlands Balkanpolitik ist allerdings von anderen Rücksichten geleitet, als unsere, aber in den Grundfragen sind die Kabinette in Berlin und Wien einig. Während Deutschland in der Frage des Bukarester Friedens eines Sinnes mit dem siegreichen Verbündeten ist, befleißigt es sich in der Frage von Adrianopel großer Reserve.

Man beachte die Ausdrücke, die hier gebraucht werden: „kleine Unstimmigkeiten“, „kleine Differenzen“. Aber am 16. d. M. hatte die „Ybbstal-Zeitung“ dem Deutschen Kaiser nicht mehr und nicht weniger vorgeworfen, als daß er, weil er dafür eingetreten war, daß der in Bukarest von den Balkanstaaten abgeschlossene Friede ein dauernder sei, mitverschuldet habe, daß Serbien „zu einer gefährlichen Größe und Macht heranwachsen konnte“ und daß dadurch die Politik des treuesten Bundesgenossen einfach unmöglich gemacht und die Zukunft Oesterreich-Ungarns aufs Spiel gesetzt wird.“ Am 23. d. M., genau nach einer Woche, ist das alles nur mehr „kleine Differenzen“, „kleine Unstimmigkeiten“, wird der Politik des Deutschen Reiches das Zeugnis ausgestellt, sie entwickle nach wie vor im Rahmen des Dreibundes. So macht das klerikale Blatt in auswärtiger Politik, so unterrichtet es seine Leser über große Ereignisse der Weltpolitik, so kommt es zu Urteilen über eine Persönlichkeit wie Kaiser Wilhelm! Politiker, die nicht oberflächlich oder gewissenlos handeln wollen, verhalten sich, wenn sie eine Sache nicht verstehen, mindestens abwartend. Aber anders der auswärtige Politiker des christlichsozialen Blattes: der schreit es hinaus, Kaiser Wilhelm habe die Zukunft Oesterreich-Ungarns aufs Spiel gesetzt und acht Tage später erklärt er ruhig, das seien nur „kleine Unstimmigkeiten“, „kleine Differenzen“. Das ist klerikale Zeitungsmache. Und die Leute, die mit solchem „Ernst“, mit solcher „sachlichen Gründlichkeit“ große politische Fragen öffentlich besprechen, zehren über die Mache der Judenpresse. Diese muß hinaus, um die Durchseuchung unseres Volkes durch das Gift eines fremden Raufengeistes einzuschränken oder zu verhindern. Aber eine andere Voraussetzung für die notwendige Befreiung deutschen Denkens und Empfindens von schädlichen fremden Einflüssen bleibt auch die Ausmerzung des klerikalen Zeitungsgiftes, das Haß und Dummheit erzeugt, je nachdem die klerikale Politik mit einem oder mit beiden von diesen Mitteln ihrer Künste rechnen muß.

„Als Katholiken sind wir alle international!“

Beinahe gleichzeitig haben in Metz und in Linz sogenannte Katholikentage stattgefunden. In Linz taten die den Katholikentag leitenden christlichsozialen Größen „deutsch“. Aber der Linzer Bischof sprach doch die Hoffnung aus, daß wieder einmal ein internationaler Katholikentag in Oesterreich werde stattfinden können. Denn international wie das Wesen der jüdisch geführten Sozialdemokratie ist ja doch auch das Wesen des römischen Klerikalismus.

Und darum kann das, was die „Hamburger Nachrichten“ am 24. d. M. über den Katholikentag zu Metz geschrieben, auch für die klerikale Parade in Linz gelten: „Reichlich eine halbe Woche, vom Sonntag bis Donnerstag, hat in Metz, in der westlichen deutschen Grenzmark, die Generalversammlung der ultramontanen Katholiken Deutschlands getagt. Die Bezeichnung „Deutscher Katholikentag“, die trotzdem selbst ein so schwarz ultramontanes Zentrumsblatt, die Berliner Germania, führte, lehnte gleich am Beginn der Tagung der Vorsitzende, Abgeordneter Fürst Löwenstein, ab. Aber auch die Benennung, die er wünschte, war ungenau und ungerechtfertigt. Denn eine Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sind diese bisher 60 alljährlichen Paraden ebenfalls nicht. Zunächst bleiben ihnen alle Katholiken Deutschlands fern, die treu zu ihrem Glauben sich bekennen, aber mit uneingeschränkter Liebe an ihrem Vaterland hängen und für keine Zentrumspolitik, sobald sie Weisungen von jenseits der Berge folgt, zu haben sind, sondern fest zur nationalen Fahne halten. Die Zahl dieser frommgläubigen und echt deutschen Katholiken, die den Anspruch des Zentrums, daß jeder Katholik notgedrungen und bedingungslos ein Mitglied des Zentrums sein müsse, nicht anerkennen, ist zum Glück nicht gering. Wir finden sie erfreulich zahlreich in rein katholischen Gegenden des Vaterlandes, im Rheinland so gut, wie besonders in Baden und auch in Bayern. Sonst könnte eine vorwiegend von Katholiken bewohnte Landschaft, wie der wonnige Rheingau, nicht durch einen nationalen Mann im Reichstag vertreten sein. Aber die Metzger Heerschau war auch im weiteren Sinne keine Versammlung der Katholiken Deutschlands; das Ausland war recht lebhaft daran beteiligt. Ein Luxemburger Bischof hielt eine leidenschaftliche Rede über alles, was ihm in seinem Land nicht gefällt, ganz besonders gegen die bösen Freimaurer, die ihm schwere Beängstigungen verursachen, obgleich dem Freimaurerorden bisher noch niemals eine Untat nachgewiesen, wohl aber sein menschenfreundliches Wirken in der Stille bekannt ist. Belgische Abgeordnete und Franzosen sprachen in französischer Sprache vor vielen Versammlungen; ja ganz eigenartig muß es doch wirken, wenn in einem deutschen Grenzland, wie Lothringen, ein belgischer Abgeordneter in französischer Sprache Angehörigen des Deutschen Reiches so gut wie Ausländern die „Pflichten der Katholiken im öffentlichen Leben“ klarmachte. Im Festzug gingen, wie ein französisches Blatt jauchzend feststellte, französische Trikoloren an den Fahnenstäben. Von einer Bekundung deutschen

Sinnes und deutscher Vaterlandsliebe war nichts zu vernehmen. Dagegen waltete jegliche Rücksicht auf die Ausländer. Wohl bekannte der Vorsitzende Fürst Löwenstein, daß kriegerische Erinnerungen von dem Ort der Tagung nicht zu trennen seien; ihm war das offenbar peinlich, und er sagte nur kurz ein Wort von „ritterlicher Hochachtung für alle Helden, die auf Lothringens Boden gefallen sind“, dann aber machte er endgültig Schluß: „Mehr soll darüber nicht gesprochen werden.“ Dafür ging er zu den großen Erinnerungen des Zeitalters über. Gewiß, wir leben in einem Jahr stolzer Erinnerungen, wir in Deutschland. Aber der Vorsitzende des „deutschen Katholikentages“ sprach von Erinnerungen an Adolf Kolping, der vor 100 Jahren geboren ist, dem Gründer der klerikalen Gesellenvereine, von Konstantins des Großen Mailänder Edikt, das vor 1600 Jahren erlassen ist, vor der 60. Wiederkehr des Katholikentages selbst. Was das deutsche Volk in diesem Erinnerungsjahr in Wahrheit bewegt, von nationalen Gedenktagen: kein Wort. Dafür erklärte ein Süddeutscher in hoher richterlicher Stellung: „Als Katholiken sind wir alle international.“ Dies Wort kennzeichnet den Geist, der die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands beherrscht. Es ist der internationale Ultramontanismus.

Die Versammlung sollte im Zeichen des Konstantinijubiläums stehen. Immer wieder wurde bei den zahlreichen Veranstaltungen an das Edikt von Mailand gemahnt, das im Jahre 313 für das Römerreich volle Religionsfreiheit brachte. Das Christentum dankt diesem Erlaß seine Befreiung und die Möglichkeit zu seiner Ausbreitung; aber wohlverstanden galt der Erlaß für alle Religionen. Auf ihn berief man sich jetzt in Metz und schrie unablässig nach Freiheit, klagte und wettelte, daß man nicht ausreichende Freiheit habe, und im Sinne dieser Freiheit schalt man vom Sonntag bis zum Donnerstag auf Freimaurer und Liberale in Luxemburg, auf das Deutsche Reich, das die Jesuiten nicht hereinlassen wolle zur Unterwerfung des deutschen Volkes unter den Ultramontanismus, auf den „Galgen der christlichen Freiheit“ und Geist vom „diokletianischen Blutedikte“, die der Bischof von Speyer in dem kleinen, zum Schutz des konfessionellen Friedens und der nichtkatholischen Mehrheit im deutschen Volk unentbehrlichen Rest der Kulturkampfsache sehen wollte; Reichstagsabgeordneter Graf Galen erbot sich über das „jeder wahren Freiheit hohnsprechende“ Jesuitengesetz, Herr Erzberger, der satfam bekannte Kolonialpolitiker des Zentrums nannte die Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken „Neuheiden“; der Dominikanermönch Bonaventura, der immer herangeholt wird, wenn große rednerische Leistungen wünschenswert erscheinen, und mit seiner Dialektik und seinen feierlich berechneten Gebärden diese Erwartung auch niemals enttäuscht, rief zu einem Kreuzzug auf gegen den Geist, der von Kunst, Dichtung und von der Wissenschaft der Universitäten ausgeht, gegen die „verfeinerte Seifenkultur“, genug gegen alles, was unser Geistesleben und unsere Bildung leidet. Aber unablässig lönte der Ruf nach Freiheit.

Keinem, der das Wesen des Ultramontanismus kennt, ist es unklar, was für eine Freiheit da begehrt wird. Die Freiheit eines Christenmenschen, von der

mengebrochenen Zeit die wahrhaften Züge des deutschen Wesens in dem leuchtenden Spiegel ihrer Werke vorhielten, wenn Heinrich von Kleist, der zwar nicht der größte, sicher aber der elementarste deutsche Dichter war, innerlich an der Schmach des Vaterlandes wie an sich selbst zerbrach, so war es Körner vergönnt, mit Leier und Schwert in den Kampf der Freiheit hinauszuziehen und von der zutimmenden Begeisterung der ganzen Nation getragen, den Reiterstod zu sterben. „Deutschland steht auf!“ — so schrieb er am 10. März 1813 an den Vater — „der preussische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst feuert nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein! Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene, glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zurückzukämpfen! — Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre der Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu: — Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebt, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf.“ Schon am 15. März verließ Körner Wien, um wenige Tage darauf in Breslau der Lützowschen Freischar beizutreten und hier, als sich ihm „die große Welt des heiteren Krieges“ auftrat, fand Körner zugleich den reinsten und höchsten Ausdruck seines dichterischen Talentes. Seine herrlichen, heute noch unvergessenen Kriegslieder entstanden und verbreiteten sich als der lebendige Ausdruck einer die ganze Nation be-

herrschenden Stimmung überall im ganzen Lande. Nach einigen Monaten — am 26. August — fiel Körner in einem Gefecht mit einem feindlichen Transport, in der Nähe von Gadebusch im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Unter einer mächtigen Eiche in Wöbbelin ward er unter den Klängen seines Liedes von Lützows wilder verwegener Jagd mit allen kriegerischen Ehren bestattet.

Es ist nicht der Dichter schlechthin, sondern in erster Linie der Dichter der Freiheit, der in Theodor Körner fortleben wird. Als die Ketten der napoleonischen Herrschaft unerträglich geworden waren, als die Regeneration des deutschen Wesens sich in langen trüben Jahren der Erniedrigung vollendet und der Gedanke des modernen Staates als eines organischen Zusammenschlusses der ganzen Nation Leben gewonnen hatte, da blühte auch im Garten der deutschen Dichtung eine Blume auf, die früheren Zeitaltern fremd gewesen war: eine patriotische Dichtung, eine politische Poesie, wie sie kein Volk schöner und reicher aufzuweisen hat. Fouqué, Arndt, Schenkendorf, Körner stehen im Mittelpunkt dieser Männer, von denen nicht einer an Kleists mächtige Gestaltungskraft und düstere Dämonie des Hasses heranreicht, die aber durch die hellen und frischen Klänge ihrer Freiheitslieder die Herzen der weitesten Kreise gewannen. Unter ihnen allen ist Theodor Körner ohne Zweifel die anziehendste Gestalt. Mochte er immerhin in rein poetischen Dingen ein bisweilen schwächerer und sentimentalischer Nachahmer Schillers sein; das hohe sittliche Pathos dieses Mannes, der schon der Abgott seiner Kindheit gewesen war, lebte echt und unverfälscht in diesem ritterlichen Jüngling und setzte sich dort um in heiße patriotische Leidenschaft. Wir würden der Poesie der Freiheitskriege in keiner Weise gerecht werden, wenn wir sie nur mit ästhetischen Blicken betrachten wollten. Hier sind andere Kräfte als reine dichterische am Werke gewesen, hier spricht das natürliche Empfinden einer begeisterten und kampfesfrohen Jugend zu uns. Flügelhörner bläsen und Trompeten schmettern, und nach Jahren dumpfer haß-

erfüllter Knechtschaft klingt es mächtig zum Himmel empor:

„Und hebt die Herzen himmeln
Und himmeln die Hände,
Und schwöret alle, Mann für Mann,
Die Knechtschaft hat ein Ende.“

So ist Theodor Körners Gestalt von einem goldenen Zauber umwoben, der schwerlich jemals ganz verblasen kann. Er steht vor uns im Glanze der Jugend und wenigstens seine Kriegslieder, die Heibel in seiner bisfingigen Weise als Stücke für patriotische Schneidergesellen und hochherzige Ladenschwengel bezeichnet hat, tragen durchaus dichterischen Charakter, wenn anders wir eine reine und natürliche Aeußerung des Menschlichen, die Erziehung eines vollen, ganz von einer leidenschaftlichen Empfindung erfüllten Herzens als dichterisch bezeichnen wollen. Körner und Kleist zu vergleichen, wie das Heibel in einem Aufsatz, dem die obige Bemerkung entstammt, getan hat, ist von vornherein verfehlt; es sind eben nicht kommensurable Größen, und derartige Gesichtspunkte, die auch heute noch in ähnlicher Form wiederkehren, sind nicht dazu angetan, das Verständnis künstlerischer und menschlicher Phänomene zu fördern. Im Grunde ist es ja immer nur das Vortreffliche, das in sich Vollendete, das Starke, das Wahre, das im Strom der Dinge beharrt: so werden Körners schwache und gehaltlose Produktionen, seine zum Teil wahrhaft naiven Plagiale an Schiller und Goethe vergessen sein, während seine aus tiefstem eigenen Erleben geborenen Lieder ihren Platz in der Dichtung aller Völker und Zeiten behaupten werden.

Allerlei.

Bis auf weiteres . . .

Unter diesem Titel veröffentlicht der Schauspieler und Dramatiker Sacha Guitry, der Verfasser der „Einnahme von Berg-op-Zoom“ eine Reihe von Gedanken und ironischen Bemerkungen über das Geld und die

Luther ein herrliches Büchlein geschrieben hat, ganz gewiß nicht. Sondern die Freiheit für die Jesuiten, schrankenlos im Deutschen Reich für die Ausbreitung der päpstlichen Macht zu wirken, Freiheit für den Ultramontanismus, alles deutsche Leben nach seinem Willen zu lenken und zu beschränken, und die Freiheit jedes einzelnen Staatsbürgers, sich gehorsam in seinem Denken und mit allen seinen Ueberzeugungen in religiösen, wissenschaftlichen, ästhetischen, sozialen, politischen Leben den Vorschriften des Ultramontanismus zu unterwerfen.

So ist der Mezer ultramontane Katholikentag vorübergegangen, wie seine Vorgänger: programmäßig. Sorgsam ausgearbeitete Vorträge, Umzüge, Versammlungen aller Art mit den üblichen Resolutionen und ihrer üblichen einstimmigen Annahme, ein verregnetes Feuerwerk, Kommerse: alles wie immer. Nur der Besuch war dies Jahr schwächer, und die Germania sieht schon bei der Ueberfülle an Geboten eine „Katholikentagsmüdigkeit“ herannahen. Was von dem Ganzen übrigbleibt, sind zwei Redensarten: die „Neuheiden“ des Herrn Erzberger und das Bekenntnis: „Als Katholiken sind wir alle international!“ Die werden im Gedächtnis haften. Dazu der Eindruck, daß die Veranstaltung mit zahlreichen französischen Zusammenkünften und Ansprachen, aber völligem Ausschluß jeglicher deutschen vaterländischen Rundgebung gerade in der westlichen Grenzmark auf Lothringener Boden der Sache des gemeinsamen Vaterlandes nicht eben förderlich gewesen ist.

No, in Linz taten und sprachen sie deutsch. Aber wir wissen: sie können es auch anders. Man biete ihnen nur die Möglichkeit, mit den Klerikalen der anderen Nationen eine rein klerikale Vereinigung, etwa im Parlamente, zu bilden, und sie werden wieder nach dem Grundsatz handeln: „Als Katholiken sind wir alle international!“

Interessentenversammlung in Sachen der „Ybbskraftwerke“.

Dienstag den 26. d. M. fand im Löwenstalle eine Versammlung in Angelegenheit der geplanten Errichtung der „Ybbskraftwerke“ statt, wozu Hofrat Klose aus Wien zur Erläuterung der technischen Seite des Projektes geladen war. Der Besuch der Versammlung war glänzend und wohl alle interessierten Gemeinden und Großgrundbesitzer des Ybbsstales hatten Vertreter hierzu entsandt. Auch die Industriellen am Unterlaufe der Ybbs waren erschienen oder hatten Vertreter entsandt, um nötigenfalls Aufklärungen entgegenzunehmen oder zu erbitten. Seitens der „Ybbskraftwerke“ Ges. m. b. H. waren Dr. Bernhardt und Chefingenieur Gröger erschienen.

Bürgermeister Dr. Rieglhofer eröffnete nach 1/11 Uhr vormittags die Versammlung und begrüßte die zahlreich Erschienenen namens des vorbereitenden Ausschusses. Ihr Erscheinen, führte er aus, ist mir Gewähr, daß Sie die große weittragende Bedeutung des Unternehmens voll auf würdigen. Lassen Sie uns einen kleinen Rückblick auf den Werdegang werfen: Als die Kunde durch das Land ging, daß ein großes Werk im Ybbsstale errichtet werden soll, waren die Ansichten verschiedene und ein großer Teil der Bewohner erhoffte sich

Liebe, über Essen und Kranksein, über Freundschaft und Stolz usw. Es seien hier aus einer von der „Frkf. Ztg.“ gegebenen Blütenlese einige Proben mitgeteilt.

Die Kunst und die Menge.

Nie in drei oder vier Jahrhunderten, die sie im Louvre war, hat die Gioconda so viel Besucher in den Louvre gelockt, als seit sie daraus verschwunden ist.

Geschichten - Erzählen.

Vor allem sage nicht, wenn jemand eine Geschichte zu erzählen beginnt, strahlend: „Die kenn' ich!“

Wenn eine deiner Geschichten nicht „eingeschlagen“ hat, füge nicht hinzu: „und was das Späsigste ist, das ist wirklich passiert!“

Nein, füge nichts hinzu. Laß dich vergessen.

Wenn eine Geschichte helles Lachen erregt hat, sage nicht: „Die muß ich weiter erzählen!“ — Wir alle wissen, daß du sie weiter erzählst . . . und zwar schlecht. Berichtige nicht die Geschichte, während sie noch erzählt wird. Sag nicht, wie du sie kennst.

Das Auto.

Der ein Auto hat, nimmt seinen Freund, der keines hat, mit und schaltet die vierte Geschwindigkeit ein, „daß er ein wenig staunt“. Und der andere ist entzückt.

Das größte Vergnügen dessen, der ein Auto hat, ist, den, der keines hat, zu verblüffen. Unter der Bedingung freilich, daß die Fahrt kein Ziel hat.

Wenn der, welcher kein Auto hat, nach den ersten fünf Kilometern sagt:

„Möchtest du nicht einen Moment anhalten? . . . Ich möchte meinem Onkel „guten Tag“ sagen, der da gleich links wohnt“, dann ist der, welcher ein Auto hat, wütend; denn er hats nicht gern, daß man seinen Wagen „benutzt“.

Die bösen Postkutschen.

„Mögest du uns nicht allzubald ganz entschwinden, liebe, gute, alte Postkutsche mit deiner trauten Urwäter-

eine dauernde Besserung der darniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Als die Einzelheiten des Projektes zur allgemeinen Kenntnis gelangten, trat anstelle der Freude die nüchterne Ueberlegung, man begann, Vor- und Nachteile abzuwägen.

Bei jedem Werke gebe es zweierlei Interessen. Die einen seien allgemein wirtschaftlicher Natur und gipfeln bei der projektierten Anlage in der Erwägung, ob nicht die Verwertung außerhalb des Tales unwiederbringlichen Schaden bedeute. — Die anderen speziellen Interessentenkreise lassen sich in mehrere Gruppen unterscheiden u. zw. in diejenigen, die selbst Wasserwerke am Ybbsflusse haben und durch Errichtung der geplanten Werke eine Verschlechterung des Wasserstandes befürchten müssen, dann in die Grundbesitzer, von denen Grundstücke teils erworben werden müssen, teils aber durch Abtretung des Ybbswassers in Mitleidenschaft gezogen und entwertet werden; und endlich kommen die Interessen des Fremdenverkehrs in Betracht. Ein ödes, entstelltes Landschaftsbild, wie es durch die vollkommene Trockenlegung des Ybbsbettes von Hollenstein bis Opponitz entstehen wird, was auch die Projektanten zugeben, werde keine Fremden mehr anlocken. Waidhofen als aufstrebende Sommerfrische dürfe da nicht gleichgültig zusehen. Die Gemeinde habe daher durch den Referenten, die Rothschild'sche Fortdirektion und den Abgeordneten Anton Jar ein Exposé entworfen und allen beteiligten Gemeinden zur Beschlußfassung empfohlen. Darin wird gegen die Errichtung der „Ybbskraftwerke“ Stellung genommen. (Wir tragen den Wortlaut am Schlusse des Berichtes nach. Die Schriftleitung.)

Bürgermeister Dr. Rieglhofer berührt sodann die nicht zu unterschätzende landwirtschaftliche Frage. Der Viehstand werde wegen der Entwertung der Gründe herabgemindert werden müssen und die Approvisionierung des Ybbsstales und der Stadt Waidhofen immer schwieriger. Der bäuerliche Arbeitermangel werde im Ybbsstale katastrophal werden. Ein dauernder Gewinn werde sich für das Ybbsstal aus diesem Projekte nicht ergeben. — Aber auch das könne uns nicht gleichgültig sein, wenn sich eine Unmenge fremdländischer Arbeiter in unserem Tale niederlasse und er müsse deshalb besonders auch mit Rücksicht auf unsere in völkischen Belangen wenig regsame Landbevölkerung seine schwersten Bedenken zum Ausdruck bringen. — Lebhafter Beifall folgte den ohne Leidenschaftlichkeit dargebrachten vortrefflichen Ausführungen.

Nach einer viertelstündigen Pause, während der der Sachverständige Hofrat Klose erschienen war, ergriff dieser das Wort zu seinen Erklärungen des Projektes. Anhand der Planblätter versuchte er, uns das Werk zu beschreiben, ohne jedoch viel Neues zu bringen. Kritisch betrachtet sprach der Vortragende oftmals undeutlich (reden und rauchen scheint sich also doch nicht recht zu vertragen). Im Laufe seiner Rede wurden öfters Anfragen gestellt, die der Sachverständige nach Tunlichkeit beantwortete. Teilweise griffen auch die anwesenden Chefingenieur Gröger und Dr. Bernhardt der „Ybbskraftwerke“ in die Unterhandlungen aufklärend ein. — Hofrat Klose kam zu dem Schluß, daß die Angaben des Vortrages von dem jetzigen Projekte in vieler Beziehung abweichen.

Bürgermeister Glöckler - Hollenstein verwies auf die schwere Schädigung seiner Gemeinde, die von diesem

stimmung. Du bist uns wirklich zu schade für ein nur musicales Dasein! Bleib uns erhalten als ein Dokument der Poesie alter Tage.“ So schloß eine begeisterte Lobhymne auf die Postkutsche in einem schweizerischen Blatte. In diesen feurigen Wein des begeisterten Postkutschenschwärmers hat nun aber ein offenbar ebenso gelehrter wie nüchterner Mitarbeiter des Blattes sehr viel Wasser gegossen, indem er das Postkutschenidyll der guten alten Zeit in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt.

„Der verehrliche Herr Schwärmer,“ schreibt er, „hat wahrscheinlich neuzeitliche Postkutschen im Auge gehabt. Wenn wir aber etwas tiefer in die gute alte Zeit hineingreifen, z. B. ins 18. Jahrhundert, so klingt es schon etwas anders; sagt doch Johann Nepomuk Hecht im Jahre 1780, daß „zu den Erfordernissen eines ordentlichen Passagiers namentlich christliche Geduld und eine gute Leibeskonstitution gehören.“

Auch der bündnerische Geschichtsschreiber Sprecher scheint einen Zorn auf die Postkutschen gehabt zu haben; er schreibt: Die Postwagen oder, besser gesagt, Marterkasten waren erg, in hohem Grade unbequem, stoßend und der starke Ledergeruch verursachte leicht Uebelkeit und Erbrechen.“

Im Lande John Bulls sah sich auch die öffentliche Moral veranlaßt, den Postkutschen ein Kränzlein zu winden: „Ein anderer übler Umstand,“ bemerkt derselbe Sprecher, „sind die leider nur allzu guten Gesellschaften in den „bequemeren“ Postkutschen in England, die immer voll schöner, wohlgekleideter Frauenzimmer stecken und wo, welches das Parlament nicht leiden sollte, die Passagiere so sitzen, daß sie einander ansehen müssen, wodurch nicht allein eine höchst gefährliche Verwirrung der Augen, sondern zuweilen eine höchst schändliche, zum Lächeln von beiden Seiten reizende Verwirrung der Beine und daraus endlich eine oft nicht mehr aufzulösende Verwirrung der Seelen und Gedanken entstanden ist, so daß mancher ehrliche junge Mensch, der von London nach Oxford reisen wollte, statt dessen zum Teufel gereift

Projekte zweifelsohne am meisten berührt und benachteiligt werde. Er brachte der Versammlung den einstimmigen Einspruch der Gemeindevertretung von Hollenstein zur Kenntnis.

Stadtrat Hierhammer - Waidhofen a. d. Ybbs warf die vor allem interessante Frage auf: „Was soll denn nun eigentlich mit der also gewonnenen Kraft geschehen? Und daß dies die ganze Versammlung wissen wollte, bezeugte der große Beifall.“

Dr. Frömmel - Göstling macht seine sehr begründeten Bedenken gegen die Errichtung der „Ybbskraftwerke“ vom ärztlichen Standpunkte geltend. Es könne den Göstlingern und allen unterhalb Göstling bis Opponitz liegenden Gemeinden nicht gleichgültig sein, wenn die frische grüne Ybbs in stinkende Tümpel und zu einem Herde tödlicher Krankheitserreger umgewandelt werde. Und mit der Sommerfrische wäre es wohl für alle Zeiten vorbei. Die versprochene Erhaltung eines Bassinbades für die Göstlinger Bewohnerschaft sei auch kein Ersatz für das gesunde Flußbad in der Ybbs.

Zum Schlusse erhielt Dr. Bernhardt von den Ybbskraftwerken das Wort zur Erweiterung. Er führte aus, Bedenken seien selbstverständlich; und daß ein Unternehmen von so bedeutendem Umfange die Verhältnisse in einschneidender Weise ändert, sei ohne weiters klar. Es ist Ihr gutes Recht, Kritik zu üben und es wäre ein Armutszeugnis für Sie, wenn Sie an einem solchen Unternehmen kritiklos vorbeigehen würden. Wir sind bereit, Ihnen weitest entgegenzukommen, wir sind bereit, mit Ihren Vertrauenspersonen zu verhandeln, alle Einwendungen einer strengen Erörterung und Prüfung zu unterziehen. Wir sind auch weiters bereit, allen Gefühlen der Bevölkerung schonend zu begegnen. Wir haben uns beispielsweise nicht gescheut, damals, als wir den Sonntag für unsere Arbeiten benützen mußten, den hochw. Herrn Pfarrer von Opponitz um die Erlaubnis hierzu zu bitten. (Die Wirkung dieses Satzes machte fast den ganzen Eindruck der schneidigen Rede zu nichte, denn schallendes Gelächter war der Erfolg. Ja, wir sind nun mal eigene Leute.) Auf den Einwand, was denn mit der Kraft angefangen werde, führte Dr. Bernhardt aus, daß der Zweck der Werke sei, niederösterreichische Gebiete mit Licht und Kraft zu versorgen, denn es sei bekannt, daß die Nachfrage das Angebot weit übersteigt. Wenn sie aber von unserem Unternehmen gar noch fordern, daß wir die Industrien im Ybbsstale gründen sollen, das gehe wohl zu weit. Im übrigen könne das Ybbsstal von Waidhofen ybbsaufwärts hierfür gar nicht in Betracht kommen, denn die schmalspurige Bahn mit ihren hohen Frachtsätzen und die bedingten Umladekosten sei der würgende Strick für die industrielle Entwicklung und Erschließung des Tales. Daß die Gesellschaft aber die Industrie an der normalspurigen Hauptlinie von Waidhofen bis Amstetten fördern werde, sei eine Selbstverständlichkeit, die nicht zuletzt im Interesse der Ybbskraftwerke gelegen sei. Dr. Bernhardt wies auch darauf hin, daß die Gesellschaft verpflichtet wurde, für das Eisenbahnministerium 1500 HP bereitzustellen, ohne jedoch die Gewähr erhalten zu haben, daß es jemals davon Gebrauch machen werde. Dr. Bernhardt erklärt, die Ausnützung der Wasserkraft sei die wichtigste Frage der Volkswirtschaft. Wir kämpfen für den Fortschritt. Es liegt in unserer aller Interesse, die Sache einem all-

ist.“ Nicht umsonst hat demnach schon Herzog Julius von Braunschweig im Jahre 1588 den Gebrauch von Kutschen geradezu verboten mit der Begründung, „daß hierdurch die männliche Tugend, Redlich-, Tapfer-, Ehrbar- und Standhaftigkeit deutscher Nation beeinträchtigt werde und das Kutschenfahren gleich dem Faulenzen und Bärenhäutern wäre.“

Etwas weniger tragisch scheint Tobias Stark, der Verfasser eines Reisebuches, das Postkutschenfahren aufgefaßt zu haben, sintonmalen er findet, „daß auch dieses billig unter die Wohlthaten der neuen Einrichtung der fliegenden Postkutschen gerechnet und gezählt werden dürfte, daß selbiger Benützung, wie allbereit zu unterschiedlichen Malen vermeldet und geschehen, Gelegenheit zu ehrbaren Mariagen zu geben pflege, deren einzige gar sürtrefflich reißeriet.“ Deshalb schreibt vielleicht J. G. Wolf, daß in früheren Zeiten jede Reise einen Wertzuwachs zur Persönlichkeit bedeutet habe! Es ging zwar ein wenig langsam, aber man hatte ja Zeit! Prinz Georg von Dänemark, der 1703 den nachmaligen Kaiser Karl IV. in Windsor besuchte, brauchte zu der etwa 14,5 Kilometer langen Strecke, die er zu durchfahren hatte, nicht weniger als 14 Stunden, wobei, wie gemeldet wird, „die lange Reise um so mehr habe überraschen müssen, als Seine königliche Hoheit nur dann anhielten, wenn der Wagen umgeworfen wurde oder im Dreck stecken blieb!“

Das Recht der Liebenden auf Lügen.

Die heikle Frage, inwieweit in der Verwicklung einer jungen Liebe gesprochene Unwahrheiten später als rechtlich bindende Angaben aufgefakt werden dürfen, wurde jüngst von dem Neuporker Obergericht erörtert. Die Klägerin war eine junge Frau, die eine Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe verlangte, weil ihr Mann in ihr in den Tagen des Flirts und der Verlobung falsche Vorstellungen über seine Finanzlage erweckt habe. Der Richter Guy lehnte es ab, die Ehe für ungültig zu er-

seits befriedigenden Ende entgegenzuführen. (Bereinzelter Beifall.)

Dr. Rieglhofer bringt hierauf eine ihm übergebene Entschliessung zur Abstimmung, die ohne ausdrücklichen Widerspruch angenommen wurde:

„Die am 26. August 1913 im Saale zum goldenen Löwen zu Waidhofen a. d. Ybbs versammelten Interessenten aus den Gemeinden Gaming, Lunz, Göstling, St. Georgen a. Reith, Hollenstein a. d. Ybbs, Waidhofen a. d. Ybbs Stadt, Waidhofen a. d. Ybbs Land, Zell a. d. Ybbs, Windhag, Sonntagsberg, erblickten in der durch die projektierten „Ybbskraftwerke“ beabsichtigten Verwertung des einzigen Besitztumes des oberen Ybbsstales: der Wasserkraft, außerhalb des Tales einen vernichtenden Schlag für die künftige wirtschaftliche Entwicklung des Ybbsstales, in der Ausführung des Projektes überhaupt und namentlich in der hiedurch zweifellos verursachten Trockenlegung des Ybbsbettes auf eine Strecke von über 40 Kilometern, eine unverantwortliche Schädigung der Landwirtschaft, eine tiefgreifende Verschlechterung der sanitären Verhältnisse und eine gewaltsame Unterbindung des aufblühenden Fremdenverkehrs.“

Sie sprechen die Ueberzeugung aus, daß der regelmäßige Betrieb der geplanten Werke bei Schonung dieser Interessen unmöglich ist, daß daher bei Ausführung der Werke die weitgehende Schädigung dieser Interessen unvermeidlich sein wird.

Daher legen sie gegen die Genehmigung der geplanten Werke entschiedenste Verwahrung ein.

Mit einer Ausführung der Werke könnten sie sich nur dann einverstanden erklären, wenn für alle eventuellen, auch die heute noch nicht übersehbaren Schäden welcher Art immer, eine vollkommen ausreichende unanfechtbare Sicherheit in gesetzlicher Weise geleistet würde.“

Jeder wird sich nun, so schloß Bürgermeister Dr. Rieglhofer, die Frage vorlegen müssen: Ueberwiegen die volkswirtschaftlichen Vorteile oder überwiegen die volkswirtschaftlichen Nachteile? — — —

Nachmittags fand im Gemeinderatssaale eine Versammlung der unteren Werksbesitzer statt, bei der Hofrat Klose das Referat erstattete.

Für Donnerstag den 28. d. M. war eine außerordentliche Gemeindeauschusssitzung einberufen, in der gegen Errichtung der Ybbskraftwerke Stellung genommen wurde. Das seitens des vorbereitenden Ausschusses ausgearbeitete und allen Gemeinden zur Beschlussfassung vorgelegte Exposé wurde zum Beschluß erhoben und hat folgenden Wortlaut:

Der Gemeindeauschuß protestiert gegen die Genehmigung der von A. Freiherr Bachofen von Eht, Dr. D. Reich v. Rohrwig, der österr. Ganzschen Elektrizitäts-Gesellschaft, Ges. m. b. H. und der Firma Eduard Aft & Co. projektierten „Ybbskraftwerke“ aus nachstehenden Gründen:

1. Durch die Entziehung der Wasserkräfte der Ybbs und Weiterleitung der gewonnenen Energie nach außer-

klären, da er dafür keine gesetzliche Handhabe besitze. „Es ist eine wohlbekannte Tatsache,“ fügte er hinzu, „daß Liebende in dem Zustande geistiger Erregung, in dem sie sich gewöhnlich befinden, leicht Angaben machen, die als Zeugenaussagen vor Gericht gewiß strafbar wären. Solche Äußerungen dürfen aber nicht zu genau genommen werden.“ Nach seiner Ansicht hätte sich die junge Dame, bevor sie heiratete, bei einem zuverlässigeren Gewährsmann, als es ein Liebender ist, über die Vermögensverhältnisse ihres Zukünftigen erkundigen müssen. In der Tat ein weiser Richter!

Bebel kommt!

Wer nicht in den Kreisen der Arbeiter gelebt hat, kann sich, so schreibt man der „Frl. Jg.“, kaum recht vorstellen, welche elektrifizierende Wirkung der Ruf „Bebel kommt!“ namentlich in früheren Jahren auf ihre Gemüter ausübte. Wenn Bebel gemeldet wurde, traten alle anderen Ereignisse in den Hintergrund und die Freude tat dann zuweilen der nüchternen Erwägung Eintrag. Einen hübschen Beleg dafür bildet folgendes lustige Geschichtchen, das sich vor einem Duzend Jahren in Basel zutrug. Dort sahen einmal im deutschen Arbeiterverein die Genossen eb-n beim Nachessen, als der Vorstehende, ein biederer schwäbischer Schreiner, ein Telegramm mit der kurzen Meldung erhielt: „Bebel kommt.“ Die Nachricht wirkte, wie wenn eine Bombe in die Spätzluppe geschlagen hätte. Bei genauerem Hinsehen wäre der Vorstehende vielleicht inne geworden, daß es auf dem Telegramm eigentlich nicht Bebel, sondern Bebeli hieß, und er hätte dann vielleicht auch erraten, daß es sein in den Ferien weilendes braves Ehegepons, die Barbara — mit ihrem Kosenamen Babeli oder Bebeli — geheißt — sein konnte, die ihn mit der Nachricht ihrer Ankunft beglückte. So erriet er das nun nicht, sondern sammelte mit den übrigen Vorstandsmitgliedern in Eile alle Getreuen, um den verehrten Führer mit entrolltem Banner am babilischen Bahnhof abzuholen. Als dann der Zug einfuhr, soll das Bebeli-Frauchen beim Aussteigen eine recht verwunderte Miene gezeigt haben, während die Vereinsmitglieder, als sich der Irrtum aufklärte, zuerst etwas lange Gesichter machten, dann aber in ein unbändiges Gelächter ausbrachen.

halb des oberen Ybbsstales wird jede Hoffnung der Gemeinden dieses Tales auf eine industrielle Entwicklung für alle Zukunft vernichtet und damit jede Möglichkeit eines wirtschaftlichen Aufschwunges derselben abgeschnitten. Zudem sollen noch bestehende industrielle Anlagen im oberen Ybbsstale stillgelegt werden, z. B. das Diethelmsche Werk in Klein-Hollenstein.

2. Durch die Ableitung des Betriebswassers in Kanälen und Stollen findet zweifellos in wasserarmen Zeiten eine Trockenlegung des Ybbsbettes in einer Ausdehnung von über 40 Kilometern statt. Hiedurch erscheinen infolge der Verödung und Verunstaltung des Landschaftsbildes die Interessen des Fremdenverkehrs, der ja bei Entziehung der Wasserkräfte die einzige Möglichkeit einer wirtschaftlichen Entwicklung darstellen würde, in den aufblühenden Sommerfrischen des oberen Ybbsstales aufs Ärgste gefährdet. Selbst die Ausgangspunkte Waidhofen a. d. Ybbs und Gaming, die doch schon jetzt hervorragende niederösterreichische Sommerfrischen vorstellen, wären in ihren berechtigten Interessen schwer geschädigt.

3. Besonders im Sommer, in der ohnehin kurzen Vegetationsperiode, wird die Trockenlegung der Ybbs bedeutende Senkung des Grundwasserspiegels bewirken, welche die niedrig gelegenen, ebenen Talgründe mit ihren zahlreichen bäuerlichen Ansiedlungen von unterhalb Lunz bis Opponitz in ihrer Ertragsfähigkeit sehr nachteilig beeinflussen wird. Hiedurch wird nicht nur die Existenz dieser vielen Grundbesitzer in Frage gestellt, auch die Approvisionierung der geschlossenen Orte im oberen Ybbsstale selbst und in dessen weiterer Umgebung bedeutend erschwert. Außerdem seien nur noch nachstehende Folgen erwähnt: Verminderte Tauentwicklung, die sich im weiteren Umkreise fühlbar machen wird, Verlegen der Brunnen, erhöhte Feuersgefahr infolge Unmöglichkeit der Wasserentnahme aus dem Ybbsbette.

Es besteht auch die Gefahr, daß die im trocken gelegten Teile der Ybbs einmündenden Seitenbäche, welche ohnehin zur Sommerszeit sehr wenig Wasser führen, in dem trockenen Schotterbette der Ybbs einfach verschwinden werden.

4. Die Fischerei wird durch die Trockenlegung der jetzt an Edelfischen so reichen Ybbs nicht nur in dieser vollständig vernichtet, sondern folgerichtig auch in den Seitengerinnen erheblich geschädigt.

5. Die bestehenden Uferverfestigungen, lebend oder aus totem Materiale, werden durch den Wasserentzug teils ganz zerstört, teils ihre Zerstörung rapid beschleunigt, was bei Hochwässern katastrophenartige Schäden herbeiführen wird.

6. Die Besitzer der Talgründe benützen diese im Herbst als Viehweide, wobei die vorüberfließende Ybbs als Tränke dient; durch die Austrocknung der Ybbs wird die Viehtränke und damit die Benützung der Gründe als Weide unmöglich gemacht.

7. Die Errichtung einer Staumauer in der enormen Höhe von 50 Meter an der Hinterleiten bei Lunz birgt überaus große Gefahren.

Das Gestein der Seitenlehnen ist weicher, leicht verwitterbarer Kalkstein, der von Tonlinsen durchzogen ist; durch den Aufstau ist ein seitlicher Ausbruch der unter so riesigem Drucke stehenden Wässer mehr als wahrscheinlich, wodurch der Bestand der ganzen Staumauer gefährdet und die Möglichkeit eines katastrophalen Ausbruches in greifbare Nähe gerückt erscheint.

Jeder solche Ausbruch würde für das Ybbsstal eine Katastrophe bedeuten; wenn nun noch bei gefülltem Staubecken im Zuflußgebiete ein Wolkenbruch wie der am 15. August 1861 sich ereignen sollte, bei dem in Lunz der Wasserstand plötzlich um 8 Meter stieg, und infolgedessen ein Ausbruch sich ereignen sollte, so wäre das gleichbedeutend mit der Vernichtung des ganzen Ybbsstales.

8. Die Anlage von vielen kilometerlangen Wasserführungstollen droht mit der Gefahr, daß bedeutende Wasserstadien aufgefangen und ihrem natürlichen Gerinne entzogen werden, wodurch nicht nur die Wasserversorgung ganzer Ortschaften, sondern auch der Betrieb der bestehenden kleinen Industrien an den Seitengerinnen der Ybbs in Frage gestellt wäre, welche Gefahr besonders der Gemeinde Opponitz drohen dürfte.

9. Durch die Anlage des 6 Kilometer langen Staumehrs würden mit einem Schlage aus den Gemeinden Gaming und Lunzamt verschwinden: 10 Wohngebäude, 9 Stallungen, 7 andere Gebäude, 7 Scheunen, 2 Arbeiterbaracken, 13 diverse Hütten, 71 Einwohner und 211 Stück Groß- und Kleinvieh. Die sanitären und klimatischen Verhältnisse im Gebiete des Stausees würden die denkbarste Verschlechterung erleiden.

10. Alle diese vorangeführten großen Nachteile, namentlich die weitgehende Gefährdung der landwirtschaftlichen Interessen, deren besondere Berücksichtigung das Wassergesetz ausdrücklich vorschreibt, überwiegen weitaus alle eventuellen volkswirtschaftlichen Vorteile, welche aus den geplanten Werken erwachsen sollen und voraussichtlich nur in der Elektrifizierung einiger bestehender industrieller Unternehmungen und Errichtung einzelner Beleuchtungsanlagen bestehen können.

11. Die Gefährdung so vieler weitreichender und wichtiger Interessen, nicht minder aber auch die schweren Gefahren, welche eine Nichtvollendung der geplanten Anlagen, sowie das Eintreten schädlicher Elementarereignisse während oder infolge des Baues mit sich bringen würde,

fordern gebieterisch für den unwahrscheinlichen Fall der Genehmigung der Anlagen eine unanfechtbare Sicherheitsleistung in angemessener Höhe seitens der Unternehmer.

12. In formeller Hinsicht ist vor allem zu bemängeln, daß die gleichzeitig mit der Erlassung des Ediktes aufgelegten Projekte und Pläne sich mit den im Edikte bekanntgegebenen Daten keineswegs deckten, wodurch die richtige Information der Interessenten mindestens bedeutend erschwert wurde. Ferner wurden große Interessentenkreise z. B. die Besitzer von Grundstücken an den trocken gelegten Strecken der Ybbs, dann die eventuell durch die zwei unteren Wehranlagen infolge des Rückstaus betroffenen Haus- und Grundbesitzer von der kommissionellen Verhandlung nicht verständigt.

Die Gemeinde richtet daher am Schlusse ihrer Ausführungen an die zur Wahrung ihrer Interessen verpflichtete Staatsbehörde die dringende Bitte, den projektierten Anlagen die Genehmigung zu versagen.

Eingesendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



Wie Salz zur Suppe

Ist selbst zum besten Bohnenkaffee ein guter Zusatz erforderlich, da derselbe sonst schal und leer schmeckt. Wir empfehlen den besten Hausfrauen deshalb die Verwendung des bewährten, aus feinsten Essfeigen erzeugten

Kaiser-Kaffeezusatz

von Adolf J. Titze in Linz, welcher infolge seines feinen, aromatischen Geschmacks sowie seiner grossartigen Färbekraft und Ausgiebigkeit von erfahrenen Hausfrauen mit Recht stets bevorzugt wird.

Feuchte Mauern

jeder Art werden mit über ein halbes Jahrhundert bewährt

Haumannsche Kautschukmasse oder patentierten Wandverkleidungsplatten mit Luftzirkulation vollständig und garantiert trocken gelegt.

Haumannsche Kautschukmasse ist jahrelang erprobt für Wasserabdichtungen von Brücken, Dächern, Betonböden, Fundamenten etc.

Haumannsche billigste, leichteste und dauerhafteste Bedachung und Fußbodenbelag. — Feuersicher, säurebeständig, geruchlos, terrfrei. Konservierungsanstreichung.

C. HAUMANN WITWE & SÖHNE

Fabrik für Dachpappen-Isolierplatten, Holzement, Teerprodukte, Asphaltunternehmung

Wien, IX/4., Währingergürtel Nr. 120.

Gegründet 1858. — Telefon 12.370. Prima Referenzen. Ausführliche Broschüre Nr. 6 gratis und franko.



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Frieser Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimml Kaufmann in Amstetten.

Politische Rundschau.

Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschfeindlichen Staats- und Regierungspolitik

beleuchteten die Klagenfurter „Freien Stimmen“ mit den folgenden Ausführungen: Die gesamte Erwerbsteuer Oesterreichs betrug im Jahre 1911 90,223,153 K.; hiervon leisteten nun die Deutschen, welche mit nur 11 Mill. Seelen vertreten sind, 77,828,838 K., das sind 86,3 v. H.; von der Einkommen- und Personalsteuer des Reiches, das sind 53,580,583 K., zahlten die Deutschen 43,789,114 K., das sind 81,72 v. H.; von der Besoldungssteuer, welche dem österreichischen Staate 2,158,660 K. einbrachte, ist es wiederum der gutmütige Deutsche gewesen, welcher hiervon 1,852,012 K. (85,5 v. H.) aus seinem für den Staat nie versiegenden Säckel fließen lassen mußte. Nun betrachte man die Rentensteuer. Dieselbe warf dem Staate 8,646,870 K. ab, wovon der Deutsche 6,405,304 K., das sind 74,26 v. H., tragen mußte. Die Gesamteinnahmen der Verzehrersteuer, welche mit 341,084,928 K. abschloß, kostete den Deutschen 241,960,857 K., dies heißt eine Zuvielleistung von 120,203,152 K., da der deutsche Anteil 70,94 v. H. betrug. Von den Reichspostämtereinnahmen, die sich auf 111,167,974 K. beliefen, haben die deutschen Postämter 81,099,343 K., beziehungsweise 72,27 v. H. ausgewiesen. Zu der Einnahme des Staates aus dem Tabakfabrikate mit 213,538,434 K., welche in Rauch aufgingen, war es abermals der Deutsche, der hierzu seine 133,687,925 K. oder 62,62 v. H. schwiigte. Den Einfuhrzöllen, welche dem Staate 44,911,212 Goldgulden einbrachten, entstammten 33,296,512 Goldgulden oder 74,14 v. H. der deutschen Einfuhr! Zu dem Stempel-, Tar- und Geführengelände mit 156,260,314 K. leisteten die Deutschen einen Beitrag von 106,709,024 K., das sind 68,2 v. H. Die indirekten Steuern samt Abgaben erreichten die schwindelhafte Höhe von 1,340,082,860 K., wovon der Deutsche 896,000,306 K. zu entrichten hatte.

Zu den Gesamtstaats-einnahmen von 1,648,769,320 K. trug somit der Deutsche in Oesterreich 1,128,484,024 K., also 68,2 v. H., bei, nach der Gleichberechtigungstheorie — die heimatlos im schönen Oesterreich herumtrotzen muß — also ein Plus von sage 534,483,365 K. oder über einer halben Milliarde jährlich!

Aus obigen Aufzeichnungen erzieht man zur Genüge, mit welcher Großzügigkeit der bodenständige Deutsche vom Staate als Staatsobjekt ausgenutzt wird. Wie steht es dagegen mit den Slawen Oesterreichs? Es ist eine bekannte Tatsache, daß der österreichische Slawe in der Regierung seit langem einen Förderer gefunden hat, welcher ihn jederzeit und ausgiebigst unterstützt. Nehmen wir als treffendes Beispiel die Tschechen, welche auch in der letzten Reichskrise der Regierung in den Rücken fielen (Kramaritz, Klossac und deren slowenische Handlanger Schusteritz und Konsorten), so ist es um so unverständlicher, wie die Regierung fortfahren kann, dieses aggressive, staatsfeindliche Volk überall und in jeder Weise zu begünstigen. Dies zeigt sich, wenn wir nun beispielsweise die Zuwendungen an die Deutschen ins Auge fassen und einen Vergleich mit jenen an die Tschechen anstellen. (Das Verhältnis dortselbst zwischen Deutschen und Tschechen beträgt 37,8 : 62,21; trotzdem die Deutschen in Böhmen ein gutes Drittel der

Bevölkerung ausmachen, müssen sie rund sechs Zehntel der gesamten Landessteuern zahlen). Im Staatsvoranschlage für 1913 findet man unter der Rubrik „Mittelschulen“ u. a. folgende beachtenswerte Posten eingereiht! Budweiser deutsches Gymnasium 67,482 K., Budweiser tschechisches Gymnasium 126,943 K.; Budweiser deutsche Realschule 97,820 K., Budweiser tschechische Realschule 132,217 K.; Karolinenthaler tschechische Realschule 153,000 K.; Weinberger deutsches Gymnasium 105,000 K., Weinberger tschechisches Gymnasium 157,000 K.; Smichower deutsches Gymnasium 70,000 K., Smichower tschechisches Gymnasium 102,000 K. Bei diesen nur für die Deutschen und für die Tschechen bestimmten Posten werden die Deutschen in ungerechtester Weise gleich um 192,800 K. gekürzt!

Man könnte noch eine ganze Reihe ähnlicher Uebervorteilungen der Deutschen anführen, doch würde es der Raum nicht erlauben, sich in eine weitere Zahlengegenüberstellung einzulassen.

Diesen traurigen Zuständen im „gleichberechtigten“ Oesterreich gegenüber zeigt sich eine derartige deutschvölkische Teilnahmslosigkeit und eine gewisse erheuchelte Unkenntnis der Tatsachen, daß man schier verzweifeln möchte. Den Deutschen in Oesterreich stehen zwölf nicht-deutsche Völker, Nationen und Nationchen gegenüber, die mit größtem Eifer und wahrem Fanatismus das österreichische Deutschtum unterdrücken, in allen Schichten der Bevölkerung, in Hof- und Beamtenkreisen, in Adels- genau so wie in Proletariatskreisen. Ehemals urdeutsche Fürsten und Adelige, es seien nur die Fürsten Schwarzenberg, erwähnt, sind heute Führer der antideutschen Bewegung! Soll sich da nicht die Faust zusammenballen angesichts solcher Renegaten, deren Väter im Kampfe gegen Deutschtums Feinde noch im Jahre 1813 ihr Blut vergossen?

Landwirtschaftliches.

Raiffeisenkassen und Landflucht.

Der Mangel an Dienstboten ist sicher einer der größten Schäden, mit denen die mittleren und kleinen Landwirte heute zu kämpfen haben. Man bestrebt sich daher, die jungen Leute auf dem Lande festzuhalten. Aber solange der Staat keine Altersversicherung schafft und solange man nicht die Dienstboten an die Scholle fesselt, solange wird es nicht gelingen, die Landflucht einzudämmen. In letzter Zeit befaßt man sich viel mit der Sezhaftmachung der Dienstboten und Landarbeiter. Hier wären die Raiffeisenkassen berufen, den Bauern zu helfen. Dr. J. S. schreibt hierüber in der „Augsburger Postzeitung“ folgendes:

Es geht durch unsere Zeit ein starker Zug nach Freiheit und Ungebundenheit. Jeder möchte einmal selbständig werden und sich verheiraten können. Wenn die weibliche Bevölkerung zur Stadt zieht, so betrachtet sie es als Hebung ihrer Stellung, wenn sie bei einer städtischen Familie als Köchin oder Dienstmädchen eintritt. Aber doch sehen sie auch diese Stellung als Durchgangsstellung an. Sie wollten dadurch Gelegenheit bekommen, sich zu versorgen, d. h. sich zu verheiraten.

Wie sehr der Zug nach Ungebundenheit und Freiheit und die Sehnsucht nach Versorgung durch die Ehe

in allen jungen Leuten steckt, zeigt sich auch darin, daß es in der Stadt ebenfugot eine Dienstbotennot gibt wie auf dem Lande. Nicht bloß unsere Bauern auf dem Lande, sondern auch die Herrschaften in den Städten leiden unter dem Mangel an Dienstboten. Es will ja auch in der Stadt niemand mehr dienen. Die Töchter der städtischen Arbeiter sind weit davon entfernt, bei einer Herrschaft sich zu verdingen. Sie ziehen es vor, in die Fabrik zu gehen oder eine Stelle auf einem Bureau zu suchen. Denn hier haben sie gereizte Arbeitszeit und die Aussicht, leichter sich verheiraten zu können. Die städtischen Dienstboten stammen zum weitaus größten Teile vom Lande. Bei der Betriebszählung im Jahre 1907 befanden sich in München rund 24.000 Dienstboten. Davon hat die Stadt München etwa 2400, also etwa den zehnten Teil gestellt. Ähnlich ist es in Nürnberg. Dort waren von den 9000 Dienstboten etwa 1000 in Nürnberg selbst geboren. In Würzburg wurden 3400 Dienstboten im Jahre 1907 gezählt. Davon hatte die Stadt Würzburg nur 224, also nur 6,3 Prozent gestellt. Besser ist das Verhältnis in Augsburg. Von den 3472 Dienstboten, welche Augsburg im Jahre 1907 hatte, stammten 460 oder 13,2 Prozent aus der Stadt selbst. Also überall die Wahrnehmung, daß bei den Stadtgeborenen wenig Lust vorhanden ist, bei einer städtischen Herrschaft in Dienst zu treten.

Das Verlangen nach Selbständigkeit, Freiheit und Verheiratung hat es in Amerika so weit gebracht, daß es in New-York fast keine Dienstboten mehr gibt. Die Hausfrauen sind dort größtenteils darauf angewiesen, sich für verschiedene Stunden des Tages Arbeitskräfte vertraglich zu sichern. Diese Arbeitskräfte arbeiten ihre Stunden im Haus wie andere in der Fabrik. Sie verrichten häusliche Arbeiten und werden stundenweise bezahlt. Sie sind sonst selbständig, größtenteils auch verheiratet. Diese Arbeitskräfte, wenn man sie so nennen will, stehen also Arbeitern in gewerblichen Betrieben oder in den Kontors völlig gleich. Sie haben ihre bestimmte Arbeitszeit, und wenn diese vorüber ist, sind sie vollständig frei und unabhängig.

Wenn es gelingen soll, unserer Landwirtschaft auf die Dauer Dienstboten zu erhalten, so müssen wir diesem modernen Zug nach Selbständigkeit und Ungebundenheit Rechnung tragen. Wir müssen es mehr und mehr möglich machen, daß tüchtige, strebsame Dienstboten auf dem Lande sich verheiraten und ein kleines Anwesen sich verschaffen können. Die Erkenntnis über die Notwendigkeit dieser Art der Bekämpfung der Landflucht hat sich ziemlich allgemein Bahn gebrochen. Auch in Bayern besteht bereits ein Gesetz, welches die Ansiedlung von Dienstboten auf dem Lande begünstigen soll. Aber bis jetzt hat es noch keinen Erfolg gehabt; denn wer sich auf dem Lande ansiedeln will, muß sich von der Gemeinde ansiedeln lassen. Das will aber niemand tun, weil dies viel Ähnlichkeit mit der Armenpflege hat. Und die Gemeinden können sich auch nicht dafür begeistern, weil sie die Arbeit der Ansiedlung scheuen und zum Teil auch, weil sie fürchten, diese kleinen Leute würden später der Gemeinde zur Last fallen.

Hier können nur die Raiffeisenvereine eintreten. Durch das Güterertrümmerungsgesetz ist den Raiffeisenvereinen das Vorkaufsrecht eingeräumt worden. Die

Zwischen Himmel u. Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(30. Fortsetzung.)

Er erwachte. Er wollte munter bleiben, um den Traum nicht noch einmal durchträumen zu müssen. Als er die Augen öffnete, war es Tag, und Zeit, an die Arbeit zu gehen. Er war aufgeregter erwacht, als er vom Vater gekommen. Er stand auf. Er hoffte, vor der frischen Morgenluft, vor der ernüchternden Wirkung des Wassers, das er sich nach seiner Gewohnheit über Kopf und Arme goß, würden die Bilder des Traumes, welche die Lebhaftigkeit der alten Wünsche, und damit der Gewissenswürfe über sie, noch immer steigerten, von ihm in sein Stübchen zurückfliehen. Aber es geschah nicht; sie gingen mit ihm und ließen ihn nicht los. Selbst über der Arbeit nicht. Immer wehte der Hauch des warmen Mundes an seiner Wange; immer fühlte er sich in ihrem schwellenden Umfange, immer quollen ihm die leidenschaftlichen Vorwürfe gegen den Bruder, der bei ihm stand, aus dem Herzen heraus. Er kannte sich nicht mehr. Zu den Vorwürfen, die er sich deshalb machen mußte, kam noch die Unzufriedenheit, daß er sich nicht mit seiner ganzen Aufmerksamkeit bei der Arbeit wußte. Sonst hatte er gleichsam seine ganze heitere Tüchtigkeit mit hineingearbeitet in seine Arbeit, und diese mußte gut und dauerhaft ausfallen. Heute kam's ihm vor, als hämmerte er seine unredlichen Gedanken hinein, als hämmerte er einen bösen Zauber zurecht, und die Arbeit könne nicht taugen, nicht haltbar werden.

Der Schieferdecker muß besonnen arbeiten. Der Mann, der heute eine Reparatur unternimmt, muß sich auf die Berufstreue dessen, der Jahrzehnte, vielleicht ein Jahrhundert vor ihm hier stand, verlassen. Die Ungewissen-

haftigkeit, die heute einen Dachhaken liederlich besetzt, kann den Braven, der nach fünfzig Jahren an diesen Haken seine Leiter hängt, in den Tod stürzen. Es war nicht einzusehen, daß eine Nachlässigkeit, ein Versehen in der Arbeit, wie er sie heute vollendete, eine so schwere Folge nach sich ziehen sollte, aber seine natürliche, ängstliche Genauigkeit war noch von seinen übrigen Kräften in ihre krankhafte Spannung mit hineingezogen. Hinter dem Kampfe seines Gewissens mit den Bildern seines sündhaften Traumes, drohte als dunkle Wolke die Ahnung, er hämmere in seiner Zerstreung ein künftiges Urteil fertig.

Er war fertig. Blendend glänzte die neue Blechzier in der Sonne um die dunkle Fläche des Schieferdaches. Ring, Flaschenzug, Fahrzeug und Leiter waren entfernt; die Arbeiter, die die Leiter während des Losknüpfens und Herabsteigens gehalten, waren wieder gegangen. Apollonius hatte die fliegende Rüstung und die Stangen, worauf sie geruht, vom Dachgebälge abgelöst und stand allein auf dem schmalen Brette, das den Weg vom Balkenkreuz nach der Ausfahrt hin bildete. Er stand sinnend. Es war ihm, als hätte er irgendwo Nägel einzuschlagen vergessen. Er sah in die Schiefer- und Nagelkassen seines Fahrzeuges, das neben ihm über einem Balken hing. Ein heimlicher, hastiger Schritt tönte unter ihm die Turmtreppe herauf. Er achtete nicht darauf; denn eben sah er im Schieferkasten eine zurückgebliebene Bleiplatte liegen. Er hatte nur so viel Bleibleche mit sich heraufgenommen, als er brauchte; eine war also von ihm vergessen worden; in der Zerstreung hatte er eine Befestigungsstelle übergangen. Aus der Ausfahrt sah er an der Turmdachfläche hinab und hinauf. War der Fehler auf dieser Turmseite geschehen, so ließ er sich vielleicht ohne Fahrzeug bessern. Er brauchte vielleicht nur die Leiter, um zu der Stelle zu kommen. Und so war es auch. Etwa sechs Fuß hoch über ihm, nahe dem Dachhaken, hatte er die Schieferplatte herausgenommen, aber vergessen, sie durch die Bleiplatte zu ersetzen und die Blechquirlande mit Nägeln darauf

zu befestigen. Unterdeß waren die heimlichen Schritte immer näher gekommen; jetzt hatte der Eilende das Ende der Steintreppen erreicht und stieg die Leitertreppe nach dem Dachgebälde herauf. Die Uhr unter ihm hob aus. Es war auf Zwei. Apollonius hatte noch nicht Mittag gemacht; aber, war er in seiner Arbeit einem Fehler auf die Spur gekommen, dann ließ es ihm nicht Ruh, bis er ihn entfernt. Er war zurückgegangen, um die Leiter herbeizuholen. Diese lag neben dem Fahrzeug auf dem Balken. Da, indem er sich danach herabbeugt, fühlt er sich ergriffen und mit wilder Gewalt nach der Ausfahrt zugeschoben. Unwillkürlich faßte er mit der Rechten die untere Kante eines Balkens seitwärts über ihm; mit der Linken sucht er vergebens nach einem Halt. Durch diese Bewegung wendet er sich dem Angreifer zu. Entsetzt sieht er in ein verzerrtes Gesicht. Es ist das wildbleiche Gesicht seines Bruders. Er hat keine Zeit, sich zu fragen, wie das jetzt hierher kommt.

„Was willst du?“ ruft er. Was er auch erfahren, er kann sich selbst nicht glauben. Ein wahnwitziges Lachen antwortet ihm:

„Du sollst sie allein haben oder mit hinunter!“

„Fort!“ ruft der Bedrohte. Im zornigen Schmerze sind all die Vorwürfe gegen den Bruder in sein Gesicht heraufgestiegen. Mit seiner ganzen Kraft stößt er mit der freien Hand den Drängenden zurück.

„Zeigst du endlich dein wahres Gesicht?“ höhnte dieser noch wütender. „Von jeder Stelle hast du mich verdrängt, wo ich stand; nun ist die Reih' an mir. Auf deinem Gewissen sollst du mich haben, du Federchensucher! Wirf mich hinunter, oder du sollst mit!“

Apollonius sieht keine Rettung. Die Hand erlahmt, mit der er sich nur mühsam anhält an der scharfen Kante des starken Balkens. Er muß den Bruder mit seiner ganzen Kraft an den Armen fassen, ihn herumdrehen und hinunterstürzen, oder der Bruder reißt ihn mit herunter. Doch ruft er: „Ich nicht!“

Raiffeisenvereine haben den Zweck, der Landwirtschaft überall zu helfen, wo Hilfe nützlich ist. Nun ist es sicher, daß die Dienstbotennot heute das ist, was dem Landwirt am meisten Sorge macht. Die Dienstboten werden immer weniger, und bald ist es überhaupt nicht mehr möglich, tüchtige, verlässliche Dienstboten zu bekommen. Hier einzugreifen, wäre ein weites Gebiet der Betätigung durch Raiffeisenvereine. Wenn ein Raiffeisenverein ein Anwesen in der Gemeinde zertrümmert, so sollte er sein Augenmerk darauf richten, den einen oder anderen Dienstboten in der Gemeinde anzusiedeln. Dies sieht vielleicht schwerer aus, als es in Wirklichkeit ist. Zunächst fehlt es wohl in keiner Gemeinde an jungen Leuten, an Dienstboten, die etwas erspart haben und sich gerne selbständig machen wollen. Da die Gemeinden meist klein sind, kennt man diese tüchtigen, strebsamen Dienstboten gewöhnlich sehr genau. Deswegen ist auch für die Raiffeisenvereine mit der Besiedlung wenig Gefahr verbunden. Weil man die Leute genau kennt, weiß man, was von ihnen zu erwarten ist. Man kann deswegen jene Leute auslesen, die die meiste Gewähr bieten dafür, daß sie ein kleines Gütchen mit Eifer und Fleiß betreiben und vorwärts kommen können.

Das Geld aufzubringen ist nicht so schwer. Bis zur Hälfte vom Werte des Anwesens kann man den anzusiedelnden jungen Leuten das Geld von einer Hypothekbank verschaffen. Einen Teil müssen sie sich erspart haben. Und darauf muß ja bei der Ansiedlung großes Gewicht gelegt werden. Es können zwei junge Leute zusammenkommen, die ziemlich lange schon im Dienste stehen und sich möglichst viel erspart haben. Daß unsere Dienstboten auf dem Lande bei den heutigen Löhnen sich etwas ersparen können, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Und daß es auch noch viele Dienstboten gibt, die sich schöne Summen erspart haben, ist Tatsache. Diese Tatsache ist wohl am meisten bei den Raiffeisenvereinen bekannt. Es gibt Raiffeisenvereine, bei denen die Sparanlagen der Dienstboten weit über hunderttausend Mark betragen. Soweit die eigenen Ersparnisse der Dienstboten im Verein mit dem Bankgeld nicht hinreichen, müssen eben die Raiffeisenvereine eingreifen. Der Raiffeisenverein muß vielleicht auf zweite Hypothek den jungen Leuten das sonst nötige Geld leihen. Daß die Angesiedelten später der Armenpflege zur Last fallen, ist eine unbegründete Furcht. Man siedelt ja nur Leute an, die man kennt und von denen man weiß, daß sie die auf sie gesetzten Hoffnungen auch rechtfertigen.

Wir sind uns bewußt, daß man in vielen Orten von diesem unseren Vorschlage nicht viel wissen will. Und zwar wird man hauptsächlich deswegen abgeneigt sein, Dienstboten durch Raiffeisenvereine auf dem Lande selbständig zu machen, weil bisher es noch niemand vorgebracht hat. Aber einmal muß auch damit der Anfang gemacht werden. Wenn die Raiffeisenvereine auf dem Lande ihre Aufgaben recht erfassen, werden sie im Laufe der Zeit nicht umhin können, sich auf dieses Gebiet zu verlegen, den einen oder anderen Dienstboten auf dem Lande anzusiedeln. Dann wird die Dienstbotennot auf dem Lande nicht immer größer werden. Wenn ein junger Mensch weiß, daß er auf dem Lande eine Zukunft hat, auf dem Lande zu etwas kommen und sich verheiraten kann, so bleibt er auf dem Lande. Wenigstens die besseren Elemente bleiben auf dem Lande, und

daß diese auf dem Lande zurückgehalten werden, darauf kommt es hauptsächlich an.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Turnverein.** Die morgen (Sonntag den 31. August) geplante Fahrt des hiesigen Turnvereins nach Gr. Hollenstein findet bei günstigem Wetter um 1 Uhr nachmittags vom Lokalbahnhofe aus statt. Nach der Ankunft in Gr. Hollenstein veranstaltet der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs in Herrn Mayrs Gasthaus ein Schauturnen und Turnspiele. Hierauf um 1/7 Uhr abds. Zusammenkunft der Teilnehmer in Herrn Schöllhammers Gasthofe. Die Mitglieder des Vereines sind freundlichst eingeladen, sich an der Turnfahrt zu beteiligen. Gäste sind herzlich willkommen! Die Rückfahrt von Gr. Hollenstein erfolgt um 9 Uhr 22 Min. abends.

* **Ostgau-Stiftungsfest.** Verkündungen sind die schönen Tage des Stiftungsfestes, das die Ferialverbindung d. H. „Ostgau“ am 14. und 15. d. M. beging. Einem zahlreich besuchten Festkonvente auf der Bude am 14. d. M. folgte eine Lichtbilderaufnahme im Garten der Turnhalle. Der Kommissar fand abends im Saale des Gasthofes Nagl statt. M. U. C. Fritsch konnte nach Abfindung des Liedes „Sind wir vereint zur guten Stunde“ außer den zahlreich erschienenen A. H. A. H., i. a. B. i. a. B. und Verkehrsmitgliedern, Vertreter des Akademischen Gesangsvereines in Wien, sowie des Vereines Deutscher Hochschüler aus Krems begrüßen. In seiner Festrede erinnerte der × an die eiserne Zeit vor hundert Jahren und an die Teilnahme der akademischen Jugend an den Kämpfen gegen den korinthischen Zwingherrn. So wie damals alles einig dastand, Mut im Herzen, so sei es auch heute Aufgabe aller Akademiker, zusammenzustehen im Kampfe gegen innere und äußere Feinde. Hierauf wurde das Farbenlied gesungen. × × × techn. Seewald verlas sodann die eingelaufenen Begrüßungsschreiben der A. H. A. H. Professor Vogt, Dr. Platte, Dr. Frieß und Ingenieur Inzühr, der Ferialverbindungen „Traisengau“ (St. Pölten), „Ostara“ (Freistadt), sowie ein äußerst herzlich gehaltenes Schreiben des Akademischen Gesangsvereines in Wien. Drahtgrüße hatten gesandt: A. H. Dr. Steindl (Hof-Gastein), Dr. Matura (Hilm-Kematen), Direktor Dr. Böhm, Prof. Dr. Galatschka (Wörthofen), die Ferialverbindung „Ostmark“ (Steinakirchen) u. a. Auf die A. H. A. H. sprach a. F. Decani, dem A. H. Dr. Rieglhofer in herzlichster Weise erwiderte, worauf das Lied „O alte Burschenherlichkeit“ gesungen wurde. Die mächtigen Klänge des „Bismarkliedes“ beschloßen den ersten Teil, woran sich ein heiterer Teil unter der Leitung des A. H. Dr. Kliner schloß. Der 15. vereinigte die Teilnehmer zu einem gemütlichen Frühstück im kleinen Saal des Hotel Inzühr, nachmittags fand eine Spritzfahrt nach Gr. Hollenstein statt. Alles in allem: ein gelungenes Fest, wengleich in bescheidenem Rahmen, das allen in Erinnerung bleiben wird. Heil Ostgau!

* **Geschworenenauslosung.** Für die am 1. September beginnende dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode wurden ausgelost: Als Hauptgeschworene: Karl Brückler in St. Pölten, Michael Weickersdorfer in Sankt Pölten, Leopold Fuchs in Sasendorf, Johann Mayrzedt

in St. Pölten, Franz Nadlinger in Herzogenburg, Karl Vecjach in Tulln, Ignaz Mascha in Neulengbach, Anton Kraushofer in St. Pölten, Franz Hofmayer in Neulengbach, Matthias Holub in St. Pölten, Karl Hohenthaner in Viehhofen, Hermann Hoffmann in Kirchberg, Ferdinand Grubwieser in Neustift, Johann Walter in Unter-Ragersdorf, Josef Salcher in Harland, Emerich Seiler in St. Pölten, Ludwig Erel in Klein-Algen, Franz Führer in Teufelhof, Josef Hierhammer sen. in Waidhofen, Rudolf Schießel in St. Pölten, Anton Lacker in Prinzersdorf, Felix Blaschek in St. Pölten, Josef Bogner in Ober-Wagram, Eugen Graf Braida in Sigenenthal, August Fehring in St. Pölten, Ferdinand Kubak in Viehhofen, Karl Lehner in St. Pölten, Karl Gunacker in Nadelbach, Josef Steinbichler in Pichlroth, Anton Linauer in Ober-Wagram, Friedrich Imberg in Sankt Pölten, Anton Göswein in Payersdorf, Karl Hieger in St. Pölten, Karl Hiesberger in Wilhelmsburg, Theodor Ritter von Romann in Bölkhoferhof, Anton Freiherr von Henneberg in Waidhofen. — Als Ersatzgeschworene: Ferdinand Brandner in St. Pölten, Johann Zillinger in Stattersdorf, Karl Schön in Ober-Wagram, Anton Schrattenholzer in Wernersdorf, Franz Weigl in Unter-Ragersdorf, Leopold Bertl in Waidendorf, Michael Knittel in Unter-Zwischenbrunn, Julius Rohn in Sankt Pölten, Josef Redlinghofer in Waidendorf.

* **Todesfälle.** Tod heißt ein gar schlimmer Gast. Was heute noch Leben und Freude gewesen, das knickt er mit rauher Hand über Nacht. Er sucht sie nicht aus seine Opfer, nein, er greift mitten hinein in das Leben und erfährt immer, scheint's fast, die Besten. Und der Besten eine war Frau Auguste Weigend, von der am Sonntag die Kunde die Stadt durcheilte, sie habe das Zeitliche gesegnet. Mit hoffendem Herzen begab sie sich acht Tage vorher noch nach Linz zu einer Operation, von der sie sich Erfolg und Heilung versprochen von einer Krankheit, die heimlich und schleichend, und dadurch geradezu plötzlich aufgetreten war. „Sie litt ohne zu klagen,“ und deshalb kam die Todesnachricht für ihre zahlreichen Freunde wohl doppelt unerwartet und erschütternd. Nun hat sie ausgelitten. Frau Weigend war die beste Gattin und Mutter, eine bescheidene Frau, geschmückt mit den Tugenden einer echten deutschen Frau, gerade und offen, und das ist es, was sie uns so besonders wert erscheinen läßt. An der Bahre trauern der tiefgebeugte Gatte und 2 Kinder. Die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse erzählt von der großen Liebe und Wertschätzung, der die Heimgegangene sich im Leben erfreute. — Raum verstummte das den frühzeitigen Tod der Frau Weigend verkündende Zügelglöckchen, als es bald wieder ertönte, um mit ihrem klagenden Tone der Bevölkerung zu sagen, daß abermals ein teures Glied aus einer hochgeachteten Familie gerissen wurde. Es verkündete das Hinscheiden der hiesigen Kaufmannsgattin und Hausbesitzerin, Frau Karoline Ortner. Erst im 57. Lebensjahre stehend, schloß die gute, edle Frau, Gattin und Mutter, Dienstag den 26. d. M., 6 Uhr früh die Augen für immer. Ein langes schweres Leiden war dem vorangehenden, welches die nunmehr Verbliebene mit größter Geduld ertragen hatte, bis sie der Allmächtige daraus erlöste. Wer das innige und herzliche Familienleben im Hause des Kaufmannes Ortner näher zu kennen Gelegenheit hatte, begreift erst recht den großen unendlichen Schmerz des tiefgebeugten Gatten und der drei an der Bahre

„Gut!“ stöhnte jener. „Auch das willst du auf mich wälzen! Auch dazu willst du mich bringen! Nun ist's mit deiner Scheinheiligkeit am Ende!“ Apollonius würde einen anderen halt suchen, wüßt er nicht, der Bruder benutzte den Augenblick, wo er den alten läßt. Und schon stürzt er mit wildem Anlauf heran! Apollonius hand rutscht von der Balkenante ab. Er ist verloren, findet er keinen neuen halt. Er kann vielleicht im Sprunge den Balken mit beiden Händen umfassen, aber dann stürzt der Bruder, den kein Widerstand mehr aufhält, die Gewalt des eigenen Anlaufes durch die Tür. Da sieht er im Geiste den alten, braven, stolzen Vater, sie und ihre Kinder; ihm kommt das Wort, das er sich gab; er ist der einzige halt der Seinen; er muß leben. Ein Schwung, und er hat den Balken im Arme; in demselben Augenblick stürzt der Bruder vorbei. Die Gewichte tief unter ihnen rasseln, und es schlägt zwei Uhr.

Die Dohlen, die der Kampf aus ihrer Ruhe gestört, schießen wild hernieder, bis zur Aussteigtür, und schweben in krächzender Wolke dort. Tief unter ihnen hört man den fall eines schweren Körpers auf dem Straßenpflaster. Ein Aufschrei schallt von allen Seiten. Bleiche lebende Gesichter sehen auf ein bleiches totes herab, das blutig auf dem Straßenpflaster liegt. Dann verbreitet sich die breite Haß, das Aufschreien, das Zusammenrücken, das Händeneinander-schlagen vom Kirchhof wie ein Wirbelwind durch die Straßen bis in den entferntesten Winkel der Stadt. Aber oben hoch die Wolken am Himmel achten es nicht und gehen unberührt darüber hin weiter ihren großen Gang. Sie sehen des selbstgeschaffenen Elends so viel unter sich, daß das einzelne sie nicht bewegen kann.

Es hat alles auf der Welt seinen Nutzen, wenn nicht für den, der es treibt oder an sich hat, so doch für andere. So wurde nun, was Schande über das Nettenmairsche Haus gebracht, zum Verhüter größerer Schande. Die Trunksucht Fritz Nettenmairs war in der ganzen Stadt bekannt; alle hatten ihn schon berauscht gesehen; kein Wunder, daß jeder, der den Tod Fritz Nettenmairs

erfuhr, ihn jenem Laster auf die Rechnung stellte. Diese Mühe hatten eigentlich nur die Erben; die andern erfuhren schon die fertige Geschichte. Es war gut, daß niemand außer dem Nettenmairschen Hause davon wußte, daß er nach Amerika gewollt, und daß er selbst, um bei seiner Rückkehr weniger aufzufallen, sich in seinen Arbeitskleidern, nur den Mantel übergeworfen, in den Postwagen gesetzt hatte. Der Mantel war unterwegs liegen geblieben, und die ein Recht auf seine Auslieferung hatten, meldeten sich natürlich nicht. In den bloßen Arbeitskleidern war er zurückgekehrt. Wer von seiner Abreise wußte, setzte voraus, er sei zuerst in seinem Hause gewesen und habe sich da umgekleidet; wer ihm auf dem Rückweg begegnet war, hatte gemeint, er komme vom Schieferbruch oder irgend sonst von einer Arbeit oder Arbeitsrückprache. Es fiel niemand ein, rückwärts auf dergleichen kaum beachtete Umstände Gewicht zu legen, da es nicht galt, die Geschichte erst zusammenzusetzen, da man sie schon fertig erhielt. Dazu hatte er vor der Tat an seinem gewöhnlichen Zerstreungs-ort stark getrunken und um seiner Waghalsigkeit geprahlt. Darin hatte er von je, seiner Natur nach, die höchste Eigenschaft eines vollkommenen Schieferdeckers gesehen und in der Zeit seiner Tätigkeit genug Beweise davon gegeben, die der Öffentlichkeit nicht unbekannt geblieben waren. Dann hatte er geäußert, jetzt wolle er sein Meisterstück machen, und war stark berauscht von der Schenke nach Sankt Georg gegangen. Alles Umstände, die herunkamen und die einmal gefasste Meinung nur bestätigten. Ein glücklicher Zufall hatte alle Arbeiter von Sankt Georg entfernt; von dem Kampfe vor dem Sturz wußten außer Apollonius nur die Dohlen, die dort wohnten. Der Bauherr hatte sogleich, nachdem er die Geschichte erfahren, seinen Liebling aufgesucht und brachte diese auf den Turmboden, wo er den Erschöpften sitzend fand, schon völlig fertig mit. So fiel es niemand ein, diesen zu fragen. Man erzählte ihm, anstatt ihn erzählen zu lassen. Es hatte ihn bei seinem Schmerz in der Seele des Vaters gekreut, daß niemand den wahren Sachverhalt ahnte; die Schande des Bruders

und damit des ganzen Hauses konnte niemand helfen und den Vater töten. Er schwieg daher über das, worum man ihn nicht fragte. Der alte Herr erriet, der verlorne Sohn hatte den Tod absichtlich gesucht. Er fand, es war so gut. Alles, was er vernahm, bewies ihm, der Unglückliche wollte die Ehre seines Hauses schonen. Dennoch ängstigte ihn die Möglichkeit, es möchten noch Umstände bekannt werden, die den allgemeinen Irrtum berichtigen könnten. Natürlich aber ließ er sich weder seine Meinung, noch seine Furcht absprechen. Er zeigte sie selbst Apollonius nicht, der im Glauben, der alte Herr teile die Ueberzeugung der ganzen Stadt, ihm nun auch verschwiege, wovon er fürchten mußte, er würde den Vater unnötig erschrecken und ängstigen. So blieb die erste Meinung unüberlegt, die Gerichte fanden keinen Anlaß, untersuchend einzuschreiten, und die Gefahr, die der Ehre der Familie gedroht, ging glücklich vorüber.

Eines Abends sah man denn die schwarze Bahre vor dem Hause mit den grünen Fensterläden, das darüber wegsah, um sein rofiges Aussehen zu rechtfertigen. Etwas entfernter standen Frauen und Kinder in Gruppen zusammen, bald leise flüsternd, bald voll Aufmerksamkeit, die zeitweilig bis zur Ungeduld stieg. Das selbe Treiben, dieselben Empfindungen, mit der die gebildete Schicht der Bevölkerung des Augenblicks harrt, wo der Vorhang vor den ruhrenden Gebilden des Dichters aufrauschen soll, das selbe Bedürfnis hat die blauen Schürzen hierher gezogen, das dort die schönsten Gewänder der Stadt versammelt. Zuweilen kommt ein schwarzer Mantel unter dreieckigem Hut in düsterer Gravität die Straße daher und tritt hinter der Bahre hinweg ins Haus. Endlich geht die Tür doppelt auf. Der Sarg steht auf der Bahre, das Leichentuch bedeckt beides; leise und in gleichmäßiger Bewegung hebt sich die schwarze wallende Masse; nun ist sie an ihrer Stelle, denn die Träger rücken den Hut zurecht. Und nun bewegt sich schwankend, flatternd.

(Fortsetzung folgt.)

weinenden Töchter. Möge den tieftrauernd Hinterbliebenen die große Teilnahme der Bevölkerung ein schwacher Trost im großen Leide sein. Das Leichenbegängnis fand Donnerstag den 28. d. M. 3 Uhr nachmittags statt. Viele Bewohner unserer Stadt und der Umgebung, insbesondere Frauen, gaben der Verschiedenen die letzte Ehre. Wie beim Begräbnisse der Frau Weigend, war auch da die hiesige Handelsgenossenschaft offiziell vertreten. Die gute Frau ruhe in Frieden! — Mittwoch den 27. d. M. starb Herr Josef Moser, ehem. Hausbesitzer und Zimmermann in der Weyrerstraße im 62. Lebensjahre. Die Beerdigung fand Freitag den 29. d. M. statt.

* **Benefizkonzert.** Eine zaubergewaltige und mächtige Gebieterin ist sie halt doch, die hochgeehrte Frau Musik. Ficht die Menschen einmal irgend eine Widerwärtigkeit an und wenden sie sich an die Vielehle, so ist sie gleich zur Hand, umftrickt die Mißmutigen mit ihren süßen Klängen und froh und heiter gestaltet sich wieder das Leben. „Das sag' ich auch“, entgegnet mir sogleich einer unserer werten Sommergäste, „so suchtig wie ich in diesem regenfarbigen Sommer gewesen, war ich schon lange nicht und längst hätte ich dem äußerst so lieben Städtchen den Rücken gekehrt, wenn nicht Frau Musik, sei es bei den Parkkonzerten, den hübschen Bergnütigungsabenden im Löwen oder den fidele Saalkonzerten bei Infsühr mir die Grillen ausgetrieben hätte.“ Um diese eifrige Musikpflege in unserer Stadt macht sich besonders Kapellmeister Kliment verdient. Am kommenden Mittwoch 6 Uhr abends soll im Schillerparke sein Benefizkonzert abgehalten werden. Es sei daher schon heute an die geehrten Sommergäste, sowie auch an die Bevölkerung Waidhofens die Bitte gerichtet, dasselbe recht zahlreich besuchen zu wollen.

* **Saalkonzert.** Heute Samstag den 30. August findet im Saale des Hotels Infsühr in der Zeit von 1/28 Uhr bis 1/10 Uhr abends ein Konzert der Salonkapelle bei freiem Eintritt statt. Das nächste Konzert ist Donnerstag den 4. September.

* **Vortragsabend.** Der Bund der Deutschen in Niederösterreich veranstaltet in nächster Zeit einen Vortragsabend des Schauspielers und Schriftstellers A. R. April-Weibtreu, auf den wir schon heute aufmerksam machen, da derselbe ein äußerst genussreicher Abend zu werden verspricht. Weibtreu, der im vergangenen Jahre als Vortragskünstler Oesterreich und Deutschland bereiste, ist der Sohn der Dresdner kgl. Hofschauspielerin Marg. Weibtreu und ein Schüler des Neuporker Schauspielers Gw. Le Bret. Auch als Schriftsteller genießt Weibtreu einen guten Ruf und sind von ihm drei Bücher am Markte. Zwei größere dramatische Werke von ihm kommen im Winter am Stadttheater zu Saarbrücken zur Uraufführung. Ab Oktober ist Weibtreu als Held und Liebhaber am Willacher Stadttheater engagiert. Weibtreu liest ernste und heitere Dichtungen neuerer Schriftsteller. Wir werden nächstens näheres darüber berichten.

* **Wiener Gesangsquartett „Thalia.“** Sonntag den 7. September findet im Konzertsale des Hotel Infsühr ein Konzert des Wiener Gesangsquartettes Thalia statt. Namhafte Waidhofener Kunstfreunde haben die jungen Künstler, die anlässlich ihres letzten Konzertes in Waidhofen bereits begeisterte Aufnahme gefunden haben, zu diesem Konzerte eingeladen. Das Quartett, bestehend aus den Herren Dr. Hans Mayer, Mitglied der Wiener Volksoper, Max Oesterreicher, Mitglied des Stadttheaters in Saarbrücken, Hans Kleedörfer, Konzertsänger und Willy Schich vom Stadttheater in Teplitz-Schönau, bestreitet ein Programm von auserlesenen Quartetten, Sologefangsvorträgen und Rezitationen und hat soeben eine große Konzertreise durch die Alpenkurorte und — Sommerfrischen beendet, während welcher die Mitglieder allerorten die herzlichste Sympathie ihrer Zuhörer sich erwarben. Nach dem übereinstimmenden Urteile der Tagespresse ist das Quartett in erster Linie berufen, das Erbe der berühmten Vorgänger und Altmeister des Quartettgesanges erfolgreich anzutreten. Karten zu diesem Konzert, das bei volkstümlichen Preisen stattfindet, sind im Hotel Infsühr und in Herrn C. Weigends Buchhandlung erhältlich.

* **Unterhaltungsabend des Fremdenverkehrsvereines.** Verfloffenen Mittwoch veranstaltete der rührige Fremdenverkehrsverein seinen zweiten Unterhaltungsabend im Saale des Hotels „Zum goldenen Löwen“, welcher zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Die Reihe der Vorträge eröffneten Fräulein Lotte Kravka (Klavier), Herr Robert Pollak (Violine) und Herr Franz Schendl (Cello), welche Beethovens Meisterwerk Trio Op. Nr. 3 in vorzüglicher Weise zum Vortrage brachten und hierfür die verdiente Anerkennung fanden. In Fräulein Hebe Pollak lernten wir eine vorzügliche Liedersängerin kennen, welche mehrere Lieder von Schubert, Grieg und Mendelssohn sang und für ihren gediegenen Vortrag und ihr schönes Piano ein dankbares Publikum fand. Herr Robert Pollak brachte dann Violinvorträge von Beethoven, Mozart und Goffec zum Vortrage und enttete für sein Spiel reichen Beifall, desgleichen Fräulein Tilde Hell für ihre gelungenen heiteren Liedervorträge, besonders für das reizende Liedchen, „Kleine Mädchen müssen artig sein“. Dann folgte Lincke's Tanzduett „Am Bosphorus“, welches Fräulein Pollak als Pierrot und Fräulein Hell als Pierette zur vollen Geltung brachten. Fräulein Lotte Kravka besorgte in anerkennenswerter Weise die Begleitung aller Liedervorträge. Allen genannten Mitwirkenden gebührt der

Dank des Fremdenverkehrsvereines für das Zustandekommen des gelungenen Abendes. Den Schluß bildete ein animiertes Tanzkränzchen, zu welchem unser Kliment mit seiner Schar flott zum Tanze aufspielte.

* **K. k. priv. Bürgerkorps Waidhofen a. Y.** Sonntag den 24. August hielt obgenanntes Korps auf der Schießstätte des hiesigen Feuerschützenvereines das diesjährige Bestschießen ab, welches einen sehr guten Verlauf nahm. In erster Linie fühlte sich das Kommando angenehm verpflichtet, allen Gönnern für die erhaltenen Spenden den besten und wärmsten Dank abzustatten. Es traten 82 Mitglieder in die Stände, geschossen wurde mit Mannlicher Repetiergewehren (Modell 1895). Auf der Gedenscheibe, zur Erinnerung an die Dekorirung des hochverdienten Herrn Kommandanten Hauptmann Ferdinand Luger mit dem von Sr. Majestät verliehenen goldenen Verdienstkreuz mit der Krone, gelangten an nachstehende Mitglieder Geldpreise in schöner Fassung zur Verteilung. 1. Preis Herr Johann Neubauer, 2. Herr Josef Hierhammer, 3. Herr Karl Rimpler, 4. Herr Ferdinand Luger, 5. Herr Alois Ruzicka, 6. Herr Josef Mayer, 7. Herr Ludwig Minglauff, 8. Herr Anton Schausberger, 9. Herr Johann Hajek, 10. Herr Franz Klar, 11. Herr Johann Pichlbauer, 12. Herr Alois Pöchhacker. Nur der Standscheibe erhielten 76 Gewinner 51 Geldpreise in schöner Fassung und 59 nette Gegenstände. Die ersteren waren: 1. Herr Alois Pöchhacker, 2. Herr Josef Hierhammer, 3. Herr Franz Pobrassnigg, 4. Herr Josef Formanek, 5. Herr Alois Lindenhöfer, 6. Herr Karl Mimra, 7. Herr Josef Reitbauer, 8. Herr Anton Sulzbacher, 9. Herr Vinzenz Choc, 10. Herr Josef Neubauer u. s. w.

* **Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.** 18. Kranzschießen am 23. August:
1. Tiefschußbest Herr M. Wegscheider mit 44 1/2 Teilern
2. " " C. Mimra " 122 " "
3. " " F. Blamofer " 182 1/2 " "
4. " " M. Pokerschnigg " 186 " "

Kreisprämien:
1. Gruppe Herr C. Mimra mit 43 Kreisen
2. " " Dr. G. Stelzhammer " 38 " "
3. " " G. Raßner " 31 " "

* **Die Volksbücherei** wird Sonntag den 7. September wieder eröffnet.

* **Musikunterstützungsverein.** Das vom Vereine zu veranstaltende Promenadekonzert der nächsten Woche wird Samstag den 6. d. M., 6 Uhr abends abgehalten.

* **Spende.** Die P. T. Kurgäste der Kur- und Wasserheilanstalt des Medizinalrates Herrn Dr. F. Werner haben dem hiesigen Verschönerungsvereine und dem Musikunterstützungsvereine neuerdings den ansehnlichen Betrag von K 160.— gewidmet, wofür die Leitungen der beiden Vereine den wärmsten Dank sagen.

* **Vom Schweinemarkt** am 19. August 1913. Der heutige Markt brachte von Futterschweinen recht bemerkenswerte Zufuhren, Ferkelfleisch jedoch in der Minderheit. Es waren wohl fremde Käufer anwesend, aber keine rechte Kauflust konnte aufkommen, Eigner waren daher genötigt, Preise zu mäßigen, dessenungeachtet war der Abverkauf schwerfällig, und Käufer konnten zu billigeren Preisen ihre Einkäufe besorgen.

* **Butter-, Eier-, Gemüse- und Obstmarkt** vom 26. August 1913. Im Vergleiche zur Vorwoche war von Butter und Eier der heutige Wochenmarkt noch weit mehr beschriftet, trotzdem konnten Verkäufer die früheren Preise behaupten. Von Gemüse und Obst kamen Verkäufer von auswärts, und wurden Preise gegenüber früheren Märkten sehr gedrückt, infolge der reduzierten Preise fanden Eigner recht guten und lebhaften Absatz. Es notierten:

Strudel- und Tafeläpfel	1 Rg.	K —.32 bis K —.40
Zwetschen	1 " "	—32 " —36
Reinlauden	1 " "	—30 " —32
Birnen	1 " "	—32 " —70
Pflirsche und Weintrauben	1 " "	1.20 " 1.24
Preißelbeeren	1 " "	—72 " —80
Himbeeren	1 Liter	—40
Erdbeeren	1 " "	—80
Hollunder	1 Liter	K —.20 bis K —.24
Zucker- u. Wassermelonen	1 Stück	—30 " —60
Speisekürbisse	1 " "	—20 " —30
Rohl und Kohlrüben	1 " "	—04 " —10
Haupt-, Schluf- und Endivien-Salat	1 " "	—04 " —10
Kartoffel, weiß, gelb, Rosen-	1 Rg.	—12 " —14
Paradeiß	1 " "	—40 bis —48
Rind-, Kalb-, u. Schweinefleisch m. Zuwage	1 Rg.	1.80
Rind-, Kalb-, u. Schweinefleisch o. Zuwage	1 " "	2.20
Kalbs- u. Schweinefleisch u. Lungenbraten	1 " "	3.—
Hirschschlögl und Rücken	1 " "	1.40
Rehshlögl und Rücken	1 " "	2.50
Rehshulter	1 " "	1.40
Bachhühner	1 Paar	2.30
Brathühner	1 Paar	5.20
Forellen, lebend frisch	1 " "	5.—
Feldhasen	1 Stück	K 2.60 bis 3.—
Rebhühner	1 " "	—90 " —120

* **Aus dem Tagebuch einer Frau.** Lange schon suche ich nach einem wirklich guten Feigenkaffee. Heute erprobte ich „Rosil“ und staune über den feinen, würzigen Geschmack und die schöne Farbe meines Kaffees.

* **N.-De. Landesversicherungsanstalten.** Im Laufe des II. Quartals 1913 wurden folgende Resultate erzielt. Lebens- und Rentenversicherung: 2956 ausgestellte Policen mit K 6,200,019.— Kapital und K 5,542,87 jährliche Rente. Brandschadenversicherung: 3478 ausgestellte Policen mit einer Versicherungssumme von K 58,728,282. Viehversicherung: a) Rinder: neu beigetretene Mitglieder 450, neu versicherte Rinder 4805 Stück mit K 3,547,990 Versicherungswert; b) Pferde: 156 beigetretene Mitglieder mit 273 versicherten Pferden im Versicherungswerte von K 15,379,820. Unfall- u. Haftpflichtversicherung: 668 ausgestellte Urkunden mit K 40,128,36 Jahres-Nettoprämie. — Am 30. Juni 1913 aufrechte Versicherungen (in runden Zahlen): Lebens- und Rentenversicherung: 96,010 Policen mit K 168,600,000 Kapital und K 790,000 Rente. Brandschadenversicherung: 204,740 Policen mit einer Versicherungssumme von 2730 Millionen Kronen. Viehversicherung: a) Rinder: 46,426 Mitglieder mit 151,811 versicherten Rindern im Versicherungswerte von K 59,000,000.—; b) Pferde: 26,280 Mitglieder mit 58,440 versicherten Pferden im Versicherungswerte von 42,500,000 Kronen. Unfall- und Haftpflichtversicherung: 14,000 Urkunden mit K 586,000.— Jahres-Nettoprämie.

* **Böhlerwerk.** (Konzert.) Mehrere Mitglieder des Kirchenbauvereines veranstalten zu Gunsten des Vereines am Sonntag den 7. September um 3 Uhr nachmittags in Herrn Paul Eichletters (Reiter) Gastgarten und Saal ein Konzert verbunden mit einem Festkegelscheiben und anderen Belustigungen. Die Musik besorgt die Stadtkapelle von Waidhofen a. d. Ybbs. Eintritt im Vorverkauf 20 Heller, an der Kassa 40 Heller. Um zahlreiche Beteiligung bittet das Komitee.

* **Opponitz.** Man schreibt uns: Um der eventuell möglichen Meinung, die Gemeindevertretung von Opponitz hätte zu den Normen der Denkschrift der Bürgermeisterversammlung bezüglich der Ybbskraftwerke ihre Zustimmung gegeben, vorzubeugen, erlauben sich einige Interessenten aus Opponitz, den diesbezüglichen Punkt des Protokolles der Gemeindeauschussung vom 24. August l. J. dem Inhalte nach der Öffentlichkeit zu übermitteln. Dieser angezogene Punkt besagt folgendes: Beratung über die Anlage der Ybbskraftwerke und Bestimmung der Teilnahme bei den Kommissionsverhandlungen. Von der Gemeindevorsteherung wurde diese Denkschrift, welche ein von der Bürgermeisterversammlung eingesetztes Komitee verfaßt hat, vorgelegt. Nach Durchberatung derselben wurde bei Anwesenheit sämtlicher 12 Gemeindevertreter mit 11 Stimmen gegen die eine Stimme des ersten Gemeinderates Herrn Wilhelm Demuth der Beschluß gefaßt, obgenannte Denkschrift nicht zu unterfertigen. Zur Begründung dieses Beschlusses wurde angeführt, daß die einst so blühende Sichel- und Sensenindustrie von Opponitz infolge der mangelnden Wasserkräfte jetzt schwer darniederliegt und nur durch Zuleitung elektrischer Kraft wieder gehoben werden könne. Wie man aus dem Gemeinderatsbeschlusse ersieht, steht die Bevölkerung dem Unternehmen sympathisch gegenüber.

* **Gresten.** („Deutsche Heimat.“) Am 23. d. M. fand in Herrn Karl Blamosers „Heimatstüberl“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Vereines „Deutsche Heimat“ statt, zu welcher seitens der Hauptleitung Obmann Dr. E. Stepan und Zahlmeister Kasteiner erschienen waren. Der Obmann der Ortsgruppe, Herr Franz Schlinkert eröffnete die Versammlung mit einigen begrüßenden Worten, worauf der Obmann-Stellvertreter Herr Hans Schönauer den Rechenschaftsbericht erstattete, aus welchem hervorgeht, daß im Vorjahre ein Betrag von 215,70 K an die Hauptleitung abgeführt wurde. Die Ortsgruppe veranstaltete im Berichtsjahre einen Lichtbildvortrag (aus der niederösterreichischen Eisenwurzen, Herr Dr. J. Mayer, Bruck an der Mur) und einen Steyrertanzkurs (Tanzmeister Herr J. Daigl, Tudenburg). Die Mitgliederversammlung beschloß, alle jene Schritte zu unternehmen, welche geeignet sind, die Erhaltung der noch vorhandenen Ueberreste der Ruine Reinsberg zu sichern. Weiters sollen die nötigen Vorarbeiten eingeleitet werden, um die Herausgabe eines Heimatbüchleins über die Gegend von Gresten zu ermöglichen. Zum Schlusse berichtete der Obmann Dr. Stepan über die Tätigkeit des Vereines, insbesondere über die umfassende Wirksamkeit der Bauberatungsstelle, die Erhaltung von Denksäulen u. s. w. Seine Ausführungen wurden beifällig aufgenommen, worauf die Versammlung in vorgerückter Stunde geschlossen wurde. Möge der deutsche Heimatsgedanke auch in unserer Gegend immer weitere Verbreitung finden.

Aus Amstetten und Umgebung.

** **Mauer-Dehling.** Die Schulvereinsortsgruppe Mauer-Dehling veranstaltet am Samstag, den 6. September in den Santräumllichkeiten des Fabriksgasthauses in Hausmenna eine Wanderversammlung verbunden mit einem Lichtbildvortrag über das Befreiungsjahr 1813. Die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines entsendet für diese Versammlung als Redner Herrn Wandertlehrer Pointegger. Beginn 8 Uhr abends. Deutsche Gäste herzlich willkommen. — (Uebersiedlung.) Am 20. d. M. übersiedelte der bisherige Schriftführer unserer Ortsgruppe Herr Walbert Ott nach Wien. An seiner Stelle wurde mit der

Führung der Schriftführergeschäfte Landesbeamter Alois Hofbauer betraut.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

[* **St. Peter i. d. Au.** (Vorschuß- und Sparverein.) Wie dem Rechnungsabluß für das Geschäftsjahr 1912 zu entnehmen ist, war der Geschäftsgang im abgelaufenen Jahre ein ziemlich reger. Der Verein zählte mit Ende 1912 1331 Mitglieder mit 2547 Anteilen im Gesamtbetrage von 140.070 K; der Jahresumsatz erreichte die Höhe von 2.594.605 K 70 h. Das Bilanzkonto wies mit 31. Dezember 1912 einen Betrag von 8.976.723 K 70 h aus und besteht im Vermögensstande aus Vorschußen mit 169.910 K, aus Hypothekendarlehen mit 3.665.588 K, aus Wertpapieren mit 450.570 K, Guthaben bei Banken und der Postsparkasse 27.198 K 39 h, Wert des Vereinshauses 52.135 K 30 h, Inventar 1091 K 74 h, Drucksorten 239 K 55 h, ausstehende Zinsen bis 31. Dezember 1912 92.267 K 77 h, Kassabarschaft am 31. Dezember 1912 29.391 K 10 h, zusammen 4.488.361 K 85 h, und im Lastenstande aus den Geschäftsanteilen der Mitglieder mit 140.070 K, unbehobene Dividenden und Geschäftsanteilszinsen 4763 K 45 h, Spareinlagen 4.066.135 K 02 h, für 1913 vereinnahmte Zinsen per 15.180 K 93 h, Hauptreservofond 143.553 K 28 h, allgemeiner Verlustreservofond 96.452 K 56 h, Reingewinn 22.205 K 61 h, zusammen 4.488.361 K 85 h. Vom Reingewinn für das Jahr 1912 wird an die Mitglieder und zwar für 134.000 K vollingezahlte Geschäftsanteile eine achtprozentige Dividende im Betrage von 10.720 K, weiter für im Jahre 1912 vollingezahlte Geschäftsanteile mit 1100 K und für teilgezahlte Geschäftsanteile mit 4694 K fünfprozentige Zinsen mit 268 K 67 h ausbezahlt oder gutgeschrieben und der Rest von 11.216 K 74 h zur teilweisen Deckung der Kursminderung von 25.765 K dem allgemeinen Verlustreservofond zugewiesen. Der Zinsfuß beträgt dormalen 4 1/4 Prozent, für Darlehen im Gerichtsbezirke St. Peter i. d. Au 4 1/2 Prozent und außerhalb des Gerichtsbezirkes Sankt Peter i. d. Au 4 3/4 Prozent.

Aus Haag und Umgebung.

*** **Haag, N.-De.** (Erhängt aufgefunden.) Am 25. d. M. früh begab sich ein Arbeiter in die unweit der Haltestelle gelegene Schafelnerische Schottergrube und fand in der daselbst befindlichen Werkzeughütte einen Erhängten vor. Laut des Arbeitsbuches, das in seinem Rocke steck, ist es der im Jahre 1857 zu Elchenitz im Bezirke Prachatitz in Böhmen geborene Franz Einhofer, welcher in der letzten Zeit bei dem Wirtschaftsbefitzer Georg Berndl in der Gemeinde St. Johann im Dienste gestanden war. Am Vortage gegen Abend hatte er im hiesigen Gasthause „zur Haltestelle“ um Schnaps erlucht, aber keinen erhalten, da er ohnedies schon bezechet war. Er verließ dann das Gasthaus und dürfte sich von da in die Schottergrube begeben haben, wo er in der Nacht den Selbstmord verübte.

Aus Weyer und Umgebung.

*] **Weyer.** (Bez. Kolisko.) Die in der Gemeinde Weyer a. d. Enns (Markt) eingeleitete Unterschriftensammlung für die Befehzwerdung der Bez. Kolisko wurde am Samstag den 23. d. M. abgeschlossen. Es unterfertigten die Sammelbogen 804 Personen und zwar 399 männliche und 405 weibliche. Die Marktgemeinde zählt allerdings 2028 Einwohner, doch sind eine große Anzahl der Bewohner Anhänger der internationalen Sozialdemokratie.

(Sommerliedertafel.) Die Liedertafel Weyer a. d. Enns veranstaltete unter gefälliger Mitwirkung eines Salonorchesters am Sonntag den 24. d. M. in Herrn J. Bachbauers Garten Salon eine Sommerliedertafel, die einen sehr zahlreichen Besuch von Sommergästen und auch seitens der einheimischen Bevölkerung aufzuweisen hatte. In bunter Folge wechselten Liedervorträge und Orchesterstücke ab. Bei der reichhaltigen Vortragsordnung kamen sowohl Musikkenner und Musikliebhaber, als auch Griesgrämige auf ihre Rechnung. Bei dem Wettstreit in den Vorträgen zwischen dem Salonorchester und der Liedertafel müssen wir wohl dem Orchester unstreitig den ersten Platz einräumen, da die Musikstücke äußerst exakt und daher wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurden. Es war aber sehr zu bedauern, daß wir das Harmonium vermissen mußten. Die einzelnen Vorträge wurden mit reichem Beifall belohnt; dieser galt aber außer den Mitwirkenden insbesondere dem unermüdblichen Chormeister der Liedertafel Herrn Franz Kosumblick, welcher zugleich auch das Salonorchester dirigierte. Zum Schlusse kamen noch zwei komische Aufführungen u. zw. das Terzett „Bruder Lustig auf Reisen“ von R. Heinsze (die Herren Hugo Rufegger, Franz Kosumblick und Karl Schmidtberger) und das Quartett „Die vier höchsten Böhm“ von Th. F. Schild, gesungen und urdrollig dargestellt von den Herren E. Palmstorfer, Fahrner, F. Franek und Klein. Beide erregten in der Zuhörerschaft große Heiterkeit und die Sänger ernteten den lebhaftesten Beifall. — Auch der finanzielle Erfolg der Liedertafel ist ein guter zu nennen. (Silberne Hochzeit.) Am Dienstag den 19. d. M. feierte Herr Martin Auer, Besitzer des Gasthofes am Kirchbichl mit seiner Gattin Antonie im Kreise

von geladenen Gästen das Fest der silbernen Hochzeit. (Schützenverein Weyer.) Bei dem am Mittwoch den 20. d. M. am hiesigen Feuerschießstande stattgefundenen fünften diesjährigen Kranzschießen wurden insgesamt 850 Schüsse abgegeben. Es beteiligten sich dabei 8 Schützen und 2 Gäste aus Wien und Kleinreifling. Treffschußbeste erhielten: Herr Anton Angerer-Wien (216 Teiler) und Herr Karl Schmidtberger (520 Teiler). Kreisbeste: Herr Fiekert (287 + 165 = 452 Kreise) und Herr Anton Amon-Kleinreifling (380 Kreise).

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Fischdiebstahl.) Schon seit einiger Zeit bemerkte der stiftlich Admont'sche Fischer Fridolin Maier, daß von unberufenen Händen Nachschnüre in der Salza behufs Fang von Forellen und Äschen gelegt werden. Mittwoch früh hielt derselbe Vorfaz und gelang es ihm die italienischen Flößer Brüder Nikolaus und Albin Moro dabei zu betreten, als sie bei sechs gelegten Schnüren Nachschau hielten. Ueber Anzeige wurden sie von der Gendarmerie verhaftet und wegen Fluchtverdacht dem Bezirksgerichte St. Gallen eingeliefert.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnen, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sünnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdroßene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Wer sich auf dem Lande als Gewerbetreibender niederlassen, landwirtschaftlichen Besitz oder Häuser erwerben will, wende sich an den Bodenschutzausschuß der Südmarch für Niederösterreich, Wien VIII/1, Schlösselgasse 11.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Steckenpferd- Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Leipzig a. Elbe
bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- u. Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungs schreiben unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften usw.. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände: in Tuben à 70 h überall vorrätig.
952

Die Oberlindober Fabrikate:

Gesundheits- Feigenkaffee

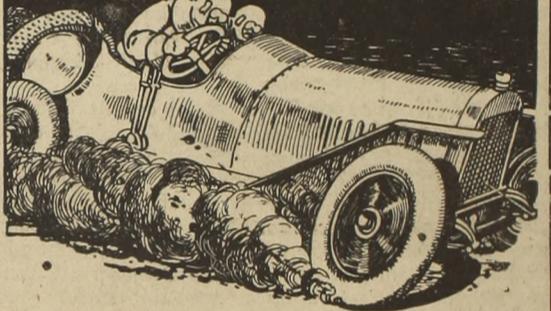
„Arado“ Kaffee-Würfel

lobt man überall, denn sie sind gut und preiswert. 1-1



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.
Preis: große Flasche R. 2.— kleine Flasche R. 1.20

Wie komme ich am schnellsten vorwärts?



Das ist heutzutage die brennendste Frage für jedermann — vor allem aber für den Geschäftsmann. Das beste Mittel zum Vorwärtkommen ist eine ständige Zeitungsreklame im „Bote von der N bbs“, denn nur durch diesen allein ist es möglich, seine Waren erfolgreich anzubieten, schnell und vorteilhaft zu verkaufen, ein gutes Geschäft zu machen, kurz:

vorwärts zu kommen.

Der „Bote von der N bbs“ bietet die günstigsten Insertionsbedingungen, nicht allein deshalb, weil alle Einschaltungen wirklich billiger sind, als in jedem anderen Blatte, sondern hauptsächlich infolge seiner großen Verbreitung und weil zu seinen ständigen Lesern die kaufkräftigste Bevölkerung seines Verbreitungsgebietes zählt.

Besseres Bauerngut wird gekauft

gegen Barzahlung. Es muß bekannt gegeben werden, was der Besitz kostet, wie weit von der Bahnstation und welcher Schuldenstand zu übernehmen ist.

Zuschriften sind zu richten unter „Schiffer Paul Gruber“ an die Verwaltung des Realitäten-Markt Graz, Samerlinggasse Nr. 6.
1230

Thermalbad Hofgastein

weltberühmte Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervosität, Alterserscheinungen

Ab 25. August Zimmer samt Verpflegung täglich K 5.— Radiumbäder K 2.— (im Hotel).

R. u. M. Bachbauers „Hotel Central“.

für Villa in Gaslitz wird
Ehepaar für Hausmeisterposten
gesucht. Anträge zu richten an Frau **Kärn-
bach**, Hollenstein a. d. Ybbs. 1240

Neuer kompletter Dreschwagen
Halbpferdiger, 4 pferdig, ist sofort mit oder ohne
Benzinmotor billig abzugeben bei **Brüder
Urban**, Maschinenbau-Anstalt in **Weyer**.

Das Haus Nr. 64
Unterer Stadtplatz in **Waidhofen a. d. Ybbs**
ist zu verkaufen — Nähere Auskunft:
W. Monshühl, Stein a. D. 1097

Jahreswohnung 1243
2 Zimmer, Kabinett, Küche, elektr. Licht,
Gartenbenützung, ferner 1 Zimmer, Kabinett,
Küche, elektr. Licht, Gartenbenützung, zu
vermieten. — **Graben Nr. 12**

Millionen
gebrauchen gegen

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Bers Schleimung,
Krampf- und Keuchhusten

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und
Privaten verbürgen d. sicheren Erfolgs.
Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller
zu haben bei **Moriz Paul**, Apotheke.

Für die liebevolle, wohlthuende Anteilnahme an dem
schweren, unerseßlichen Verluste, der uns getroffen, sowie für
die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis dankt innigst

Familie Julius Ortner.

Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1913.

Um Einsendung der Bestellkarten
für Iros „Deutschvölkischen Zeitweiser 1914“
wird freundlichst gebeten.
Verwaltung von Iros Zeitweiser, Wien, 12/1, Ruckergasse Nr. 20.
2. Stock, Tür 10.

Für 15. September wird eine flinke,
saubere

Bedienung

gesucht für einen Haushalt in der
Oberen Weyrerstraße auf die Zeit von
7—11 Uhr vormittags und 1—4 Uhr
nachmittags. Auskunft in der Verwal-
tung d. Bl. 1246

Die

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Ges. m. b. H.

Oberer Stadtplatz Nr. 33
(Gebäude der Verkehrsbank)

empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Drucksorten
für den Privat- und Geschäftsbedarf, wie Besuchskarten,
Briefpapieren mit Namensaufdruck oder Monogrammpprägung,
den verschiedensten Familienanzeigen und allen anderen
Drucksorten von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

In größerer **niederösterreichischer Sommerfrische** ist bestflorierendes **Gasthaus** 1237
nebst rentabler **Fleischhauerei**

mit geräumigem Saal, großem Wirtsgarten, 2 Kegelbahnen usw., alles in bestem Zustande, für 50 000 K zu verkaufen. Offerten unter „Nr. 1237“ an die Verwaltung d. Bl.

Plenkerstraße 13, Erdgeschoßwohnung

bestehend aus 1 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Küche und Zubehör ab 1. November zu vermieten. Auskunft 1. Stock. 1213

Möbliertes Zimmer und Kabinett 1231

zu vermieten an einen oder zwei bessere Herren. Plenkerstraße 19 1. Stock (Bauer).



Milchsuppen, Breie, Brot, Kakes, Früchte und Milch

sind die Speisen, mit denen man zarte Kinder zur kräftigen Entwicklung bringen kann. Fleisch und zusammengesetzte Gerichte haben für den kindlichen Organismus nicht den Wert, den man ihnen häufig beilegt.

Man gebe den Kindern täglich **Puddings** aus **Dr. Oetkers Puddingpulver** à 12 h mit Milch und Zucker bereitet, mit Fruchtsaft oder Früchten. Ferner Kuchen und Mehlspeisen mit **Dr. Oetkers Backpulver** und man wird über die günstigen Resultate erstaunt sein. Dr. Oetkers Präparate sind überall mit Rezeptbüchern vorrätig. — Literatur versendet auch direkt umsonst und portofrei

Dr. A. Oetker, Baden-Wien.

Man achte darauf, die echten Fabrikate **Dr. OETKER** zu erhalten.

Vertreter: **FRANZ FELKL**, Waidhofen a. d. Ybbs.



„Bitte, Kondukteur, geben Sie mir das Paket mit Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone zuerst herein, damit dasselbe ja nicht vergessen wird.“

Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone ist die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees.

1238

Auf der Höhe!
sind unsere weltbekanntesten
Original „Otto“-Motoren
und
Lokomobilen, Kleinmotoren
stationär u. fahrbar, mit Pumpen, Sägen etc.
Rohlmotoren
Deutzer Dieselmotoren.
450 hohe Auszeichnungen!
Langen & Wolf
Wien X.
Laxenburgerstraße 53n.
Wiederverkäufer (Vermittler) gesucht!

1209

Thomasmehl

STERNMARKE wird zur Herbstsaat mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt. Je schwerer der Boden, um so zeitiger und stärker streue man Thomasmehl. Garantiert reines vollwertiges Thomasmehl

STERNMARKE wird nur in plombierten und mit unserer eingetragenen Schutzmarke versehenen Säcken geliefert. Erhältlich in allen durch unsere **STERNMARKE**-Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H. Berlin W.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

PALMA

Rosif
mit dem gelben Band!
Feigenkaffee
Farbreiche, ausgiebige Qualität,
würzig, wohlbekömmlich!

Schönste lebende Schweine für Zucht und Mast, paarweise in Kisten oder ganzen Waggonladungen
schönste **Zwetschken und Aepfel** liefert am billigsten nur
1235
Franz Podlipnik, Marburg, Steiermark.

SINGER **ORIGINAL SINGER**
„66“
die neueste und vollkommenste Nähmaschine.
Alle Reparaturen prompt und billigst.
Singer Co. Nähmaschinen A.-G.
Waidhofen a. d. Y., Unterer Stadtplatz 38. 928

Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden.
Illustrierte Kataloge „Die Stopfkunst“ sowie Nä- und Stickmuster nebst Preiscurant gratis und franko.

Fleischhauerei und Geldherei
samt Haus, ehemals Ploberger (Schönfuß) in **Enns**, maschinell vorzüglichst modern eingerichtet, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten und wird das Geschäft ernstest Reflektanten zur Probe auf einige Monate ohne Pachtentgelt überlassen. — Auskünfte erteilt
Hermann Wozasek Sohn, Amstetten. 1236

Anlässlich des Heimganges meiner teuren, unvergeßlichen Frau sind mir und meinen Kindern von allen lieben Freunden und aus allen Schichten der Bevölkerung so viele Beweise inniger Teilnahme und des Mitgeföhls zuteil geworden, daß es mir unmöglich ist, jedem Einzelnen meinen Dank abzustatten. Ich bitte daher alle jene, die mir durch ihr bewiesenes Beileid diesen harten Schicksalsschlag zu mildern trachteten, auf diesem Wege meinen und meiner Kinder innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Waidhofen a. d. Ybbs, 28. August 1913.

Julius Weigend.

Therese Karger

Waidhofen a. d. Ybbs (neben der Apotheke)
empfehl ich ihr reichhaltiges Lager in allen
Sorten von

Schuhwaren

bester Marke sowohl als auch handgearbei-
teter für Herren, Damen und Kinder.

Spezialität in Bergschuhen.
Ledergamaschen.

Filz- u. Strohhüte

Wäsche, Kleider, Wirk-, Kurz- und
Pelzwaren. Kinderwagen.

Bettfedern u. Bettdecken.

Blumen. 1018

Grabkränze. Trauerwaren.

Billige Preise. Reelle Bedienung.
Reparaturen schnell und billig.

Waidhofner Lichtspieltheater

(früher Volksbiograph)

Hotel „gold. Reichsapfel“.

Samstag, den 30. und Sonntag, den 31.
August 1913

4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

Der Dritte.

Näheres die Anschlagzettel.

Einfamilien-Villa in St. Pölten

in der Josefstraße (Villenviertel), in gesunder
ruhiger Lage, bestehend aus 3 Zimmern,
2 Kabinetten, Küche, Speis, Vor-, Diener-
und Badezimmer, Abort usw., mit elektr.
Licht, Gas- und Wasserleitung, Loggia,
Terrasse, Waschküche, sowie Hausmeister-
wohnung und kleinem Garten, ist preiswert
zu verkaufen, event. zum Augusttermin zu
vermieten. Nähere Auskunft erteilt die Bau-
kanzlei des Johann Zeilinger in St. Pölten,
Josefstraße 6. Telephon 42. 1208

Geschäftslokal mit Wohnung

ab 1. November 1915 zu vermieten. Oberer
Stadtplatz 7. 1224

Schmiedeeisernes Kontorgitter

250 m lang, mit 2 Schalteröffnungen, für
Lottokollekturen oder Kontorzwecke geeignet,
billig zu verkaufen bei

Frau Leopoldine Fries, Oberer
Stadtplatz Nr. 1.
1233

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme anlässlich des Ablebens
unserer unvergeßlichen Gattin, Mut-
ter, Schwester, Schwägerin, der Frau

Juliana Weißengruber

insbesondere für die vielen Blumen-
spenden und die so überaus zahl-
reiche Beteiligung am Leichenbe-
gänger sprechen wir den herzlichsten
Dank aus.

Familie Weißengruber.

Elektromotoren und Dynamos

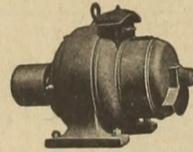
für Licht- und Kraftanlagen 961

Auch gebrauchte Motoren, Leihmotoren, Reparaturen

SCHEIBER & KWAYSSER, WIEN XIII/2 AS.

Voranschläge kostenlos

Linerstrasse 16



Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stütz-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenz-
los!

Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Verkäufer u. Käufer

von Landwirtschaften, Realitäten und Ge-
schäften aller Art finden raschen Erfolg
ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In-
u. Auslande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. W. General-Anzeiger Wien, I., -
Wollzeile 3.

Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von
Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw.
Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für
erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Be-
such eines fachkundigen Beamten. Probenummern
unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 854

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN

IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Stein-
metzarbeit für 60 Kir-
chen geliefert.

**ALTÄRE, KANZELN,
WEIHWASSERBECKEN**

GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur
reichsten künstlerischen
Ausführung in
Sandstein Marmor u. Granit